



Fest verbunden

25 Jahre Partnerschaft
Bolenge – Dortmund-Süd



Willkommen in Bolenge

Grußworte

Superintendent Klaus Wortmann
Kirchenpräsident Eliko Bonanga
Generalsekretär Dr.Fidon Mbombeki
Superintendent Martin Ngoy
Pfarrer i.R. Werner Eichel

Partnerschaft lebt von Begegnung

Von Bolenge nach Dortmund: Das Feuer ist neu entbrannt
Von Dortmund nach Bolenge: Dass ihr uns nicht vergessen habt
Seit ich in Bolenge war...
Erfolgsgeschichten aus Bolenge...
...und aus Dortmund
Die nächsten 25 Jahre – Entwicklung zur Selbständigkeit

Gute und schwierige Zeiten

Gerd Plobner: Wir haben Feuer gefangen
Andreas Denda und Jörg Philipps: Als Zivi in Bolenge
Ingeborg Bohrmann: Reicher, armer Kongo!
Der „erste afrikanische Weltkrieg“
Ulrich Strunck: Besuche in kriegerischen Zeiten

Von Anfang an dabei

Eliko Bonanga: So fing alles an
Klaus Philipps: Die Begegnungen mit den Menschen zählen
Ute und Volker Guckes: Ökumenisches Lernen vor Ort
Adolf Steinker: Wir sind zu einer Familie geworden

Leben in Bolenge

Bei Mama Anne im Dorf
So lebt Mann eben in Bolenge
Dennoch: Reich im Glauben!
Bibelklau im Kongo



25 Jahre Partnerschaft Bolenge – Dortmund-Süd



Wir feiern

...in diesem Jahr das 25jährige Jubiläum einer Partnerschaft, die eine Erfolgsgeschichte und ein Segen für beide Seiten ist. Dass Menschen in Bolenge wie in Dortmund sie gestalten und durch Kriege und Krisen aufrecht erhalten konnten, ist wahrhaftig ein Grund zu feiern und vor allem Gott zu danken.



Wir danken

... allen, die sich in den zurückliegenden Jahrzehnten in Dortmund für die Partnerschaft mit Bolenge eingesetzt haben, für ihr Engagement, ihre Gebete, ihre Spenden. Wir möchten ihnen zeigen: der Einsatz hat sich gelohnt.



Wir laden ein

...zu Begegnungen mit Menschen aus Bolenge in den Bildern und Texten dieser Broschüre und dann auch persönlich im September 2010, wenn uns eine Delegation aus Bolenge besuchen wird. Beim Kreiskirchentag am 19. September 2010 werden wir sie erleben können – so Gott will!



Partnerschaftskreis Bolenge
im Kirchenkreis Dortmund-Süd
Dorothea Philipps

Ostern 2010



Die Jüngerkirche – Communauté des Disciples du Christ au Congo (CDCC)

Die Jüngerkirche in der Demokratischen Republik Kongo ist seit 1964 eine selbständige Kirche. Sie ist entstanden aus der Mission der amerikanischen Christian Church (Disciples of Christ), die seit 1898 von Bolenge aus in der Äquatorregion mit großem personellen Einsatz Gemeinden gegründet und Kirchen, Schulen und Krankenstationen aufgebaut hat.

Seit 1979 ist sie außer mit ihrer ehemaligen Mutterkirche in den USA auch mit der Vereinten Evangelischen Mission in Wuppertal verbunden, die die Gründung von Kirchenkreispartnerschaften angeregt und gefördert hat.

Die Jüngerkirche hat 23 Kirchenkreise, aktuell 750 000 Mitglieder in 463 Gemeinden, hauptsächlich in der Äquatorregion.

Kirchenpräsident ist Pfarrer Eliko Bonanga.

Sie hat 150 ordinierte und über 40 nicht ordinierte Pastorinnen und Pastoren und etwa 1000 Katechisten.

Bolenge – wo liegt denn das?

Auf dem Äquator im Herzen Afrikas mitten im heiß-feuchten tropischen Regenwald in der Demokratischen Republik Kongo, in der Provinz Equateur. Der Kirchenkreis Bolenge umfasst ein großes Gebiet am Kongofluss, der wichtigsten Lebensader des Landes, und an einem seiner Nebenflüsse, dem Ubangi. Der Ort Bolenge liegt malerisch auf einer kleinen Anhöhe am Kongo, nahe der Provinzhauptstadt Mbandaka.

Warum gerade Bolenge?

Bolenge ist der älteste Kirchenbezirk und die Urzelle der Jüngerkirche. Und weil wir der erste Kirchenkreis waren, der innerhalb der Vereinten Evangelischen Mission für eine Partnerschaft aufgeschlossen war, wurden wir mit Bolenge verbunden.

Wie kommt man dahin?

Mit dem Flugzeug über Kinshasa, die Hauptstadt Kongos, von da aus Flug nach Mbandaka. Der Kongo ist kein Reiseland - wegen fehlender Infrastruktur und weil immer noch kein wirklicher Friede dort herrscht. Umso mehr freuen sich die Menschen über Besucher und empfangen sie mit überwältigender Herzlichkeit.

Wie kann man sich mit den Menschen in Bolenge verständigen?

Die Landessprache ist Lingala, die Amts- und Unterrichtssprache Französisch. In den Dörfern wird meistens Lomongo oder eine andere Stammessprache gesprochen. Dennoch erleben wir immer wieder bei Begegnungen: der gemeinsame Glaube überwindet alle Sprachbarrieren.





Mit großer Freude haben wir in den letzten Jahren die Belebung der Partnerschaftsbeziehungen zwischen dem Kirchenkreis Bolenge und dem Kirchenkreis Dortmund-Süd miterlebt.

Besonders wichtig war der Besuch von Superintendent Ngoy zusammen mit Krankenschwester Nene und Pfarrer Alain Imbolo 2006 und dann der Gegenbesuch unserer Delegation in Bolenge 2008. Eindrucksvoll und bewegend haben die Beteiligten davon berichtet und dadurch vielen Menschen bei uns die Partnerschaft nahe gebracht.

Die Besuche haben die Partnerschaft intensiviert und manche Aktionen im Kirchenkreis Dortmund – Süd in Gang gesetzt.

Dankbar können wir seitdem feststellen: "Das Feuer der Partnerschaft ist neu entbrannt."

Und es ist kein Strohfeuer! Viele Christen im Dortmunder Süden arbeiten mit und begleiten die Partnerschaft in ihrer Fürbitte und mit Aktionen.

Wir erleben immer wieder: Die Partnerschaft bereichert unsere eigene Glaubenserfahrung und ist ein Lernfeld im Bereich der weltweiten Ökumene.

Aus dieser Erfahrung heraus ist es für alle der Partnerschaft Verbundenen ganz selbstverständlich, dass das 25jährige Jubiläum gebührend gefeiert werden muss.

Ich bin froh, dass dies durch den Besuch der Delegation unter Leitung von Kirchenpräsident Bonanga und Superintendent Ngoy auch sichtbar wird. Mit dabei sein werden auch Menschen aus verschiedenen Gemeinden des großen Kirchenkreises Bolenge.

Denn das ist die Erfahrung: Partnerschaft lebt durch gegenseitige Begegnungen; nur so kann sie gelingen.

Besonders dankbar sind wir dem Partnerschaftskreis Bolenge, der die Beziehungen aufrecht erhalten hat auch durch Zeiten, in

denen die Partnerschaft eher einem glimmenden Docht als einem lodernden Feuer glich und so den Boden für die jetzige Dichte der Beziehungen bereitet hat.

Ein besonderer Dank gilt "Mama" Dorothea Philipps, die sich von Anfang an mit großem Engagement für die Partnerschaft eingesetzt hat.

Mögen die vielen Begegnungen in diesem Jahr die Erfahrung vertiefen, dass Christen überall über die Kontinente hinweg ihre Kraft von dem einen Gott bekommen, dieselben Gebete sprechen und dieselbe Bibel lesen. Das ist unsere gemeinsame Basis.

Que le Dieu de paix, d'amour et de miséricorde bénisse notre jumelage!

Klaus Wortmann

Superintendent Kirchenkreis Dortmund-Süd



Herzliche Grüße allen Schwestern und Brüdern in Dortmund-Süd! Die Partnerschaft zwischen Bolenge und Dortmund Süd ist in erster Linie ein Geschenk Gottes, für das wir

dankbar sind. Aber sie ist nicht vom Himmel gefallen. Menschen haben sie gewollt und sie auch in schwierigen Zeiten durchgesetzt und aufrechterhalten.

Deshalb möchte ich die Gelegenheit nutzen, anlässlich des 25jährigen Jubiläums allen Vorkämpfern dieser Partnerschaft zu danken - in Dortmund, bei der VEM, bei der Jüngerkirche und in Bolenge.

Ich bin froh darüber, dass ich als Ökumenischer Mitarbeiter in Hörde- Advent am Beginn der achtziger Jahre daran mitwirken konnte, dass erlebte Partnerschaft das alte Denkmuster von Mission als Einbahnstraße abgelöst hat.

Für uns ist die Partnerschaft wie ein Ei, das

man schützen muss, damit etwas ausschlüpfen kann. Denn es soll ja neues Leben hervorbringen, eine neue Generation, eine neue Zukunft. Die Partnerschaft will uns gegenseitig spirituell und materiell reich machen.

Wir wünschen gutes Gelingen des 25jährigen Jubiläums und bitten Gott um seinen Segen, damit auch in Zukunft sein Werk wachsen kann.

Wir freuen uns auf gute gemeinsame Tage in Dortmund.

Pfarrer Elik Bonanga
Präsident der Jüngerkirche im Kongo



Liebe Partnerschaftsfreunde aus Bolenge und aus dem Kirchenkreis Dortmund-Süd,

Wir sind Glieder des einen Leibes Christi (1. Kor. 12).

Dieses Bibelwort steht in der Einleitung aller VEM-

Partnerschaftsverträge. Im Herbst 2010 sind es nun 25 Jahre her, dass dieser Partnerschaftsvertrag zwischen der Jüngerkirche im damaligen Zaire und den Vertretern des Kirchenkreises Dortmund-Süd unterzeichnet wurde. Mit ihrer damaligen Unterschrift legten weitsichtige Christen aus Bolenge und Dortmund das Fundament für eine Brücke zu ihren jeweils unterschiedlichen Welten zwischen Ruhr und Regenwald. Da begegneten sie sich nun: hier die von unsagbar trostlosen Lebensbedingungen geprägten Christen aus dem armen und geschundenen Zaire – dort die manchmal etwas skeptischen, aber engagierten Christen aus dem wohlhabenden Deutschland – Schwarze und Weiße.

Natürlich lebt eine starke Partnerschaft vor allem von den zahlreichen persönlichen Begegnungen von Haupt- und Ehrenamtlichen und dem Austausch von Erfahrungen, Kultur und des christlichen Glaubens beider Partner. An dieser Stelle wären viele Namen zu nennen, die für die Partnerschaft zwischen der Jüngerkirche und dem Kirchenkreis Dortmund-Süd exemplarisch stehen. Dabei freut es mich ganz besonders, dass viele von ihnen schon seit Jahren mit der VEM eng verbunden sind und im Falle von Elik Bonanga sogar im Rat der VEM sitzen. Nicht umsonst zählt die Partnerschaftsarbeit zu den fünf Schwerpunkten unserer Arbeit, die wir in unserer Corporate Identity festgeschrieben haben.

Für die nächsten 25 Jahre wünsche ich der Partnerschaft zwischen Bolenge und dem Kirchenkreis Dortmund-Süd, Hand und Herz offen zu halten mit Blick auf künftige Herausforderungen. Denn nur gemeinsam und unter dem Segen unseres Herrn können wir als Volk Gottes auch wirklich zusammenwachsen.

Mit herzlichen Gratulationswünschen

Rev. Dr. Fidon Mwombeki,
Generalsekretär der VEM



Liebe Schwestern und Brüder in Dortmund-Süd, wir danken euch sehr für die 25 Jahre der Partnerschaft und möchten euch vor allem sagen, dass die Christen im Kirchenkreis Bolenge sehr

froh sind über diese Partnerschaft.

Sie unterstützt und stärkt die Verkündigung des Evangeliums in dreifacher Hinsicht: Sie fördert Gesundheit, Entwicklung und Erziehung. Dafür danken wir sehr und ermutigen euch: Lasst uns die Zusammenarbeit fortsetzen und helft uns, unsere großen materiellen und geistlichen Probleme zu lösen, damit wir unsere Schwestern und Brüder im Kirchenkreis befreien können aus ihrer geistlichen und materiellen Armut. Ihr wisst ja: Wir haben die Vision, dass wir eines Tages als Kirche selbst für uns sorgen können.

Wir danken euch besonders, dass ihr auch den sehr entlegenen Gemeinden in unserem Kirchenkreis helft und dass ihr uns Fahrräder und Boote als Transportmittel zur Verfügung gestellt habt.

Unsere Gemeinden freuen sich sehr über die kleinen Pharmazien in ihren Dörfern, die vielen Kranken zugute kommen und über das Mikrokreditprogramm, das vor allem den Frauen hilft, für ihre Familien sorgen zu können.

Ich könnte noch viel schreiben über die Wohltaten der Partnerschaft, nicht zuletzt auch über den Außenbordmotor, der meine Besuche bei den Flussgemeinden sehr erleichtert. Vor allem aber bitte ich euch: Betet weiter für uns, so wie auch wir Gottes Segen für euch erbitten.

Pfarrer Martin Ngoy
Superintendent Kirchenkreis Bolenge /Kongo



Herzliche Grüße allen, die dieses Jubiläum mitfeiern und vor allem allen, die in diesen fünfundzwanzig Jahren engagiert mitgemacht haben, damit sich die Partnerschaft des Kirchenkreises

Dortmund-Süd mit dem Kirchenkreis Bolenge im Kongo zu einer wirklichen Freundschaft entwickeln konnte. Ich habe bis 1985 in Dortmund und danach noch etliche Jahre von Wuppertal aus diese Partnerschaft begleitet und erinnere mich gerne an ihre Entstehung und ihr Wachsen.

Manche fragten damals: Was ist Partnerschaft und wozu brauchen wir sie? Unsere afrikanischen Freunde sagten: „Partnerschaft kennen wir nur als <jumelage>, das ist mehr als eine Geschäfts-Beziehung, das ist eine freundschaftliche, enge Verbindung.“ Und genau so ist es gekommen – trotz mancher Hindernisse, die es zu meistern galt. Da waren die Sprachbarriere und die Finanzbarriere, denn schließlich kosten Begegnungen Geld, ganz zu schweigen von der Zeit, die es einzusetzen galt. Partnerschaft fordert persönliche Opferbereitschaft.

Dennoch: viele haben sich für diese Partnerschaft eingesetzt – bis heute.

Darum konnte „jumelage“ wachsen und lebendig bleiben. Sie haben es erlebt, wie afrikanische Gastfreundschaft und die Glaubensfreude unserer Partner ihre Herzen geöffnet hat. So lernten wir uns gegenseitig verstehen und schätzen, erlebten, dass trotz großer Armut und politischer Wirren, trotz des verheerenden Bürgerkriegs Menschen im Kongo lebensfroh und dankbar sein können. Wir bewundern ihr Durchhaltevermögen, ihren Glaubensmut, ihr Gottvertrauen – bis heute. So entstand eine Brücke zwischen Bolenge und Dortmund-Süd, die belastbar ist. Das wird in diesem Jahr des Jubiläums sichtbar.

Pfarrer i.R. Werner Eichel

Von Bolenge nach Dortmund: das Feuer ist neu entbrannt.

Mit diesen Worten zog Superintendent Klaus Wortmann Bilanz, als Superintendent Martin Ngoy, Pastor Alain Imbolo und Krankenschwester Nene 2006 aus Bolenge nach Dortmund kamen.

Nach zehnjähriger Unterbrechung durch Unruhen und Bürgerkrieg im Kongo haben wir im Dortmunder Süden im Oktober 2006 drei Wochen lang Gelegenheit, Menschen aus Bolenge persönlich kennen zu lernen - bei vielen Begegnungen in Gemeinden, Gottesdiensten, Gesprächsrunden, Familienbesuchen und nicht zuletzt auf der gemeinsamen Reise mit dem Pfarrkonvent nach Berlin-Weißensee. Die Gäste aus Bolenge sind beeindruckt von

Zeit eingerichtet, und Frauen aus der Gemeinde versorgen sie liebevoll mit den Mahlzeiten. Unser Wohlstand versetzt die Gäste immer wieder in Erstaunen. „Das ist das Paradies“ ist Mama Nenes Eindruck. Wir dagegen sind angerührt und wohl auch erschüttert, als die drei berichten von ihrer Lebenssituation im Kongo und den vielen Schwierigkeiten, die sie täglich zu bewältigen haben – Mama Nene als Krankenschwester mitten im Urwald, in einer kleinen Gesundheitsstation, die den Namen nicht verdient, ohne Arzt und Medikamente, ohne Transportmöglichkeiten für Kranke. Pastor Alain Imbolo als AIDS -Beauftragter der Jüngerkirche, der



Herzlicher Empfang der Delegation in Schüren...

der Wärme und Gastfreundschaft, mit der sie hier aufgenommen werden. Die Gemeinde Schüren als Hauptgastgeberin hat ihnen in der alten Jugendkontaktstelle ein Zuhause auf

sich oft wochenlang zu Fuß, mit dem Fahrrad oder mit dem Boot von Dorf zu Dorf durchschlägt, um Menschen über die tödliche Krankheit aufzuklären. Superintendent Ngoy, der von kriegszerstörten Schulen, Kirchen, Gesundheitsstationen im Kirchenkreis Bo-



und bei vielen Familien in Dortmund-Süd

lenge und der großen Armut der Menschen berichtet. Der unerschütterliche Glaube und die fröhlichen, mitreißenden Lieder unserer Besucher beeindrucken uns tief und sind in ihrer geistlichen Dimension ein bleibender Gewinn dieser Begegnung. Das Feuer der Partnerschaft ist neu entbrannt.

Seit diesem Besuch ist Bolenge mehr den je im Bewusstsein von Gemeinden und weiterer Öffentlichkeit in Dortmund-Süd präsent. Bolenge ist Thema auf Synoden, in Presbyterien und bleibt in Fürbitten,

Kollekten und durch das regelmäßige Bolenge-Echo auf der Tagesordnung. Und die kleinen schwarzen Ebenholzfische, die in Bolenge handgeschnitzt werden, sind ein beliebtes Zeichen der Partnerschaft.



Unvergessliches Erlebnis: Berlinreise



Zum ersten Mal in Dortmund: Superintendent Martin Ngoy, Krankenschwester Nene und Pastor Alain Imbolo

Von Dortmund nach Bolenge: Dass ihr uns nicht vergessen habt!



Überwältigender Empfang in allen Gemeinden

Nach Krieg und Krisen kann 2008 zum ersten Mal wieder eine Delegation aus Dortmund-Süd nach Bolenge reisen:

Andreas Denda, Jutta May, Rüdiger Pelzer, Dorothea Philipps, Adolf Steinker, Dr. Matthias Schmidt-Klügmann und Christine Walkenhorst werden in allen Gemeinden des Kirchenkreises Bolenge mit großer Freude empfangen:

„Dass ihr uns nicht vergessen habt“ heißt es mit Staunen überall.

Die Besucher erleben mitreißende Gottesdienste, sehen erste Erfolge des gerade begonnenen Mikrokreditprogramms, gut geleitete kleine Pharmazien, die Medikamente in die entferntesten Dörfer bringen, erleben das große Engagement des Superintendenten und seiner Frau Bofy und die Freude über Bibeln und Gesangbücher, Fahrräder und Boote aus Dortmunder Spenden. Am meisten aber sind



Unsere Boote werden beladen

sie beeindruckt vom Besuch der weit entlegenen Flussgemeinden an Kongo und Ubangi.

Sie berichten:

Mit zwei großen Pirogen, aneinander gebunden, ausgerüstet mit zwei Außenbordmotoren, an Bord drei Fässer Benzin, etwa zwanzig Leute, ebenso viele Matratzen, Trinkwasser in Flaschen (aus Kanada!), einem Generator, mehreren Neonleuchten, fahren wir zunächst den Kongo abwärts, dann den Ubangi aufwärts, über Mantuka und Bobangi bis Lilanga



Fischer am Kongo-Fluss

fast ans Ende des Kirchenkreises Bolenge, um fünf Tage lang überall Gemeinden zu besuchen. Mit an Bord: Kirchenpräsident Bonanga, Vizepräsident Mputu, Superintendent Ngoy und seine Frau Bofy, Vorsitzende des Partnerschaftskomiteés, und der AIDS-Beauftragte Pfarrer Alain Imbolo.

Vorne im Boot steht Lehrer Loleka, der die ganze Strecke sehr genau kennt und durch Handzeichen Tag und Nacht die beiden Steuermänner hinten in den Booten dirigiert. Es gibt weder Licht noch Karte an Bord. Der Ubangi ist voller Sandbänke. Gelegentlich bleiben wir stecken.



Auf dem Ubangi

Wir übernachteten in verschiedenen Dörfern, die letzte Nacht im Boot. Im Dorf Mantuka schlafen wir in einem extra für uns gebauten Lehmhaus mit acht „Einzelzimmern“ und zwei Toilettenhäuschen aus Schilf hinterm Haus. Überall großartiger Empfang: die Menschen erwarten uns mit Palmzweigen und Gesang am Ufer, der Gemeindepfarrer dankt Gott, dass wir gut angekommen sind. Dann erst steigen wir aus und werden unter Jubel und Gesang von einer großen Menschenmenge zur Kirche geleitet. In dieser Region sind seit zwanzig Jahren keine „Weißen“ mehr gewesen. Chöre begrüßen uns mit Trommeln und ekstatischen Liedern.

Nach der Vorstellungszereemonie hören und sehen wir: In fast allen Gemeinden, die sich nach dem Krieg erst wieder im Aufbau befinden, herrscht großer Mangel, besonders an Medikamenten und Schulausstattung. Auch die Gebäude – Kirchen und Schulen aus Lehm, mit Schilfdächern - sind meist in sehr schlechtem Zustand. Vielfach sitzen die Kinder mit ihrem Lehrer unter freiem Himmel. Vizepräsident Mputu sagt: Wir leben hier wie die Tiere.



Überwältigende Gastfreundschaft



Überall sind die Schulen in erbärmlichem Zustand



Gästehaus in Mantuka



Gegenseitiges Vertrauen wächst –
im Partnerschaftskomitee..



Die tägliche Arbeit der Frauen- für uns zu schwer



...bei vielen Begegnungen

Seit ich in Bolenge war.....

Alain Imbolo nutzt die Gelegenheit, überall in den Dörfern die von ihm ins Leben gerufenen AIDS-Gruppen zu versammeln. AIDS ist auch in dieser entlegenen Region durch Soldaten und Händler verbreitet worden und aufgrund fehlender Aufklärung und Behandlungsmöglichkeiten leider schnell tödlich.



In Mantuka taufen wir zusammen mit Superintendent und Gemeindepfarrer sieben, in Lilanga über zwanzig junge Leute durch Untertauchen im Fluss. Wir fragen uns: Welche Zukunft haben diese jungen Menschen hier?

Trotz der offensichtlichen Armut werden wir in jeder Gemeinde gut gepflegt und zum Abschied reich beschenkt. Schließlich haben wir an Bord: Eine Menge lebende Tiere - Ziegen, Krokodile, Hühner, dazu viel Ananas, Zuckerrohr und Bananen. Manches wird später zu unserer weiteren Verpflegung genutzt, das meiste an Bedürftige in Bolenge und Mbandaka verteilt. Als wir nach über zwanzig Stunden Rückreise endlich wieder Mbandaka erreichen, ist uns klar: wir haben auf unvergessliche und auch abenteuerliche Weise teilnehmen können an der Evangelisationsarbeit der Kirche, die großen Mut und Einsatz erfordert. Und wir sind froh, dass Superintendent Ngoy nun dank unserer Hilfe einen Außenbordmotor hat und nicht mehr tagelang mit Muskelkraft rudern muss, um seine entlegenen Flussgemeinden zu besuchen.

... ist mir bewusst geworden, dass Menschen, die unter einfachsten Verhältnissen leben und mit wenigen primitiven Mitteln ihren täglichen Lebensunterhalt bestreiten müssen, trotz allem eine überschwängliche, natürliche Lebensfreude, Dankbarkeit und Fröhlichkeit ausstrahlen. Ich wünschte mir, dass wir in unserer Überflussgesellschaft ein wenig von ihnen lernen könnten und das rastlose Streben nach immer mehr nicht das Wichtigste sein sollte. *Rüdiger Pelzer*

... sehe ich die Probleme in unserem Kirchenkreis Dortmund-Süd mit größerer Gelassenheit, denn die Christen im Kirchenkreis Bolenge haben uns in ermutigender Weise gezeigt, wie sie mit sehr viel größeren Schwierigkeiten fertig werden und wie das christliche Menschenbild zu einem geistigen Reichtum werden kann in einer materiell armen Gesellschaft. *Matthias Schmidt-Klügmann*

... weiß ich, wie wichtig es ist, nicht Almosen zu verteilen, sondern dazu beizutragen, dass Menschen die Möglichkeit haben, sich selber zu ernähren. Das ist ein Grundrecht aller Menschen und lässt ihnen ihre Würde.

... weiß ich, dass ich manchmal etwas wagen muss, ohne vorher zu wissen, ob und welchen Erfolg ein Projekt hat. Umso schöner ist es, ein zartes Pflänzchen gedeihen zu sehen.

... weiß ich, wie wichtig es ist, dass alle Kinder – Jungen und Mädchen - die Möglichkeit haben, zur Schule zu gehen - kostenfrei!

Jutta May

... denke ich oft daran, wie überschwänglich wir in jedem Ort empfangen wurden und wie viel Gastfreundschaft wir erfahren haben. Und wenn es mir mal nicht gut geht und ich dann meine Situation vergleiche mit der eines Menschen im Kongo, fällt mir alles Schwere sehr, sehr viel leichter. Ich beneide sie nicht um ihr hartes Leben, aber um ihre Art, sich dem Moment hingeben, zu feiern und Freude auszustrahlen.

Christine Walkenhorst

... weiß ich: Der größte Reichtum dieses Landes sind seine Menschen, ihr unbeugsamer Überlebenswille, ihre Leidenschaft und ihr großes Vertrauen in Gott. Ich bin überzeugt: Nur dank ihres Glaubens halten sie stand. Davon möchte ich gerne lernen!

Dorothea Philipps

Erfolgsgeschichten aus Bolenge

Das Mikrokredit-Programm, 2008 zunächst in vier Gemeinden begonnen, ist eine echte Erfolgsgeschichte. Die geht so: Frauen bekommen nach ausführlicher Schulung einige Dollar als Kredit, um damit eine kleine Produktion oder einen Handel zu gründen. Ein lokales Komit  berät die Existenzgründerinnen.



Engagierte Koordinatorin des Mikrokreditprogramms: Frau Bofy Ngoy

Das Mikrokredit-Programm wird in mehreren Phasen verwirklicht:

Zunächst besucht

Frau Bofy Ngoy die Dörfer und erklärt das Projekt. Sie spricht mit Frauen und Männern, um ihnen die Vorteile und die Bedingungen für einen Kredit zu erläutern. Dann wird im Dorf eine

Spargruppe gegründet.

Wer einen Kredit haben will, muss sich der Spargruppe anschließen und zunächst selber einen kleinen Betrag ansparen. So wird getestet, ob jemand mit Geld umgehen kann und kreditwürdig ist. Meistens sind es Frauen, die einen Kredit wollen.

Dann stellen die ersten Kreditanw rterinnen ihr Projekt vor und bekommen einen Mikrokredit zwischen 20 und 100 Dollar.

Bereits nach drei Monaten beginnt die Rückzahlung. Nach bisherigen Erfahrungen ist die R ckzahlungsmoral sehr gut, nicht zuletzt, weil man sich im Dorf kennt und weiß, dass schon andere auf einen Kredit warten.



Ihre Aufgabe: Die Frauen ausbilden

Wie werden die Mikrokredite eingesetzt?

Hier einige Beispiele:

- Eine Frau kauft ein Stück Land, lässt die Bäume darauf fällen, einen Meiler bauen und produziert Holzkohle für den örtlichen Markt
- Eine Frau kauft einen Sack Mais, bäckt davon Brot und verkauft es im Dorf
- Eine Frau mietet ein Boot, um Fisch auf



Fischverkauf auf dem Markt – ein Traum, der mit einem Mikrokredit verwirklicht werden kann

dem nächst größeren Markt verkaufen zu können

- Ein Mann kauft eine Hacke und legt ein Maniokfeld an; die Ernte wird auf dem Markt verkauft
- Ein Kühlschrank wird repariert; nun kann in Bolenge, wo es stundenweise Strom gibt, gekühltes Wasser verkauft werden.

In den meisten Fällen wird das Geld bereits nach kurzer Zeit zurückgezahlt. Der Gewinn reicht aus, um den Handel weiter zu betreiben, die Familie zu ernähren, Schulgeld für die Kinder zu zahlen etc.

In Wendji Sekli haben wir eine Holzkohleproduzentin besucht: Mama Pauline präsentiert uns stolz die Holzkohle vor ihrer Hütte und erzählt, dass sie nun vom Erlös das Schulgeld für ihre Kinder zahlen, die Gemeinde unterstützen und sich sogar Töpfe kaufen konnte. Inzwischen sind alle Gemeinden des Kirchenkreises Bolenge einbezogen, und überall gibt es Erfolgsgeschichten. Frau Bofy Ngoy ist als Koordinatorin zusammen mit ihrem Mann immer wieder zu den Gemeinden unterwegs, um die Frauen zu schulen, zu beraten und das Programm zu überwachen. Inzwischen konnten von den zurückgezahlten Krediten in einigen Gemeinden schon Kühe angeschafft werden. Sie dienen angesichts der hohen Inflation als langfristig Einkommen schaffende Maßnahme.

Unser Mikrokredit -Programm war für die Jüngerkirche ein Novum. Niemand hatte in der Region jemals Frauen Geld geliehen. Inzwischen wünscht sich die Leitung der Kirche solche Programme für die gesamte Region. Weil es eine Erfolgsgeschichte ist.



Mama Pauline hat es geschafft: dank des Mikrokredits produziert sie Holzkohle, ein lohnendes Geschäft



Superintendent Ngoy bringt Medikamente für eine kleine Pharmazie

kenschwestern – verwalten sie und können den Menschen, die sonst keinerlei Zugang zu Medikamenten haben, bei den häufigsten Erkrankungen helfen. Vor allem Malaria – in der Region immer noch die häufigste Todesursache für Kleinkinder und Mütter - aber auch Durchfall, Würmer, Atemwegserkrankungen etc. können so behandelt werden. Diese kleinen Pharmazien sind die einzige Hilfe vor Ort, und sie retten immer wieder Menschenleben – ein großer Erfolg!

Eine weitere Erfolgsgeschichte: die „kleinen Pharmazien“. Zunächst auf dringende Bitte aus Bolenge als Pilotprojekt in drei sehr entlegenen Dörfern am Kongo bzw. am Ubangi begonnen, sind diese Medikamentendepots inzwischen in allen 28 Gemeinden eingerichtet. Ausgebildetes Personal – vor allem Kran-



...sie wird sorgfältig geführt und rettet Menschenleben



Fahrräder – eine große Hilfe für Pastoren und für die Frauen



Erfolgsgeschichten aus Dortmund

Sie sind im Vergleich zu Bolenge wohl weniger spektakulär, die Erfolgsgeschichten, auf die wir nach den langen Jahren der Partnerschaftsarbeit in Dortmund verweisen können. Ganz sicher hat es Veränderungen im Bewusstsein vieler Menschen bei uns gegeben – längst vor der Globalisierung der Märkte mit mancherlei Negativauswirkungen hat es bei uns eine Globalisierung der Herzen mit vielen positiven Auswirkungen gegeben. Die Menschen in Bolenge sind uns nahe gerückt, einfach, weil wir ihnen begegnet sind und authentische Bericht von ihrem Ergehen gehört haben. So haben sie Namen und Gesichter bekommen. Wir haben uns Sorgen um sie gemacht in den Kriegs- und Krisenzeiten und haben für sie gebetet. Wir fühlen uns mitverantwortlich für sie. Das hat vielen bei uns die Augen geöffnet für die Probleme von Menschen in anderen Teilen der Welt. Und dass trotz Wirtschaftskrise die Spendenbereitschaft für Bolenge ungebrochen ist, ist ebenso eine Erfolgsgeschichte, für die allen Beteiligten großer Dank gebührt. Ohne die anhaltende Bereitschaft vieler bei uns, den Menschen in Bolenge zu helfen, hätte kein Projekt verwirklicht werden können.

2009 sind insgesamt fast 20. 000 Euro für Projekte und für Strukturhilfen wie Fahrräder und Boote bereitgestellt worden.

Besonders eindruckliche Beispiele dieser Spendenbereitschaft:

- statt Geburtstagsgeschenken wünschen sich Menschen bei uns Geld für Bolenge
- ein Ehepaar hat zugunsten von Bolenge auf Hochzeitsgeschenke verzichtet
- eine Dauerspenderin überweist monatlich einen Betrag
- Kindergottesdienstkinder backen Plätzchen für Bolenge
- Basare, Gemeindefeste, Spenden und Sonderkollekte in Gemeinden, aus der LWL-Klinik und dem Fritz-Heuner-Heim und viele, viele Einzelne speisen immer wieder das Bolengekonto
- auch Kirchenfremde spenden aufgrund von Zeitungsberichten

Woher kommt solche Spendenbereitschaft in schwierigen Zeiten?

Vermutlich, weil es sich inzwischen herumgesprochen hat: „Bolenge“ steht für Hilfe, die ankommt und Not wendet.

Und weil engagierte Christen, nicht zuletzt der Partnerschaftskreis Bolenge, immer wieder im eigenen Umfeld, in den Gemeinden und bei vielen Gelegenheiten für die Partnerschaft werben, indem sie berichten, wie gelingende Projekte das Leben von Menschen in Bolenge verändern.

Der Partnerschaftskreis Bolenge:

Ingeborg Bohrmann, Isolde Braun, Andreas Denda, Ursula & Volker Hanbückers, Bernd Hühmer, Karl-Heinz Köthe, Jutta May, Irmela Niebuhr, Michael Nitzke, Rüdiger Pelzer, Gerd Plobner, Dorothea Philipps, Christine von Praun, Monika Sauer, Adolf Steinker, Ulrich Strunck, Ute Tometten, Christine Walkenhorst, Ralf Wieschhoff, Klaus Wortmann.

Die nächsten 25 Jahre – Entwicklung zur Selbständigkeit



Projekte gemeinsam beraten

Eigeninitiative entwickeln, die vorhandenen Ressourcen entdecken und entwickeln, die eigenen Kräfte stärken – das ist das Programm der Jüngerkirche für die nächsten Jahre. Kirchenpräsident Bonanga nennt es Vision. Nichts anderes wünschen sich auch die Menschen in Bolenge für ihre Zukunft. Sie wollen Entwicklung statt Almosen.

Sie darin zu unterstützen, muss unser Ziel für die nächsten 25 Jahre sein. Wir werden gemeinsam mit unseren Partnern Wege suchen, die zu Entwicklung und Selbständigkeit führen.

Dabei wissen wir, dass Entwicklung nur möglich ist, wenn als Grundvoraussetzung endlich Frieden herrscht im Kongo und zivile demokratische Strukturen und eine unabhängige Justiz aufgebaut werden können. Im Rahmen ihrer Möglichkeiten beteiligt sich die Jüngerkirche vor Ort daran – und wir sind über die VEM mit ihrer Menschenrechts- und Netzwerkarbeit ebenfalls mit dabei.

Aber es ist auch klar, dass es in diesem verelendeten Land in den nächsten Jahren nicht ohne Unterstützung von außen geht. Dabei hoffen die Menschen in Bolenge auf uns. Sie wünschen sich sehr für die nächste Zeit mehr Austausch und Begegnungen, die ja nach den gemeinsamen Erfahrungen das lebendige Zentrum der Partnerschaft sind. Sie hoffen auch, dass wir weiterhin zusammen mit ihnen Projekte entwickeln, um Armut und Krankheit zu bekämpfen, dass wir helfen,



Entwicklung gemeinsam vorantreiben



Frauen stärken

die Infrastruktur zu verbessern durch Boote und Fahrräder, dass wir weiter die AIDS-Arbeit der Kirche unterstützen und ihnen beim Aufbau ihrer Schulen helfen – die Sorge um die Zukunft ihrer Kinder steht für sie ganz oben an.

Vor allem aber müssen die Menschen erst einmal stark und gesund sein, um sich selber helfen zu können. Im Fokus sind die Frauen, die wie überall die Hauptlast der Versorgung der Familie tragen. Die Mütter- und Säuglingssterblichkeit im Kongo ist weltweit die höchste.

Hier möchten wir ansetzen und in der nächsten Zeit Gesundheitszentren wiederbeleben, wie es sie vor dem Krieg gab. Dort wird dann gut ausgebildetes



Krankenpflegepersonal, vor allem Hebammen, den Menschen in den Dörfern zur Seite stehen, kleine medizinische Eingriffe machen oder auch die Möglichkeit haben, Menschen rechtzeitig in ein Krankenhaus zu bringen. Für solche Gesundheitszentren wollen wir uns in der nächsten Zeit stark machen – damit die Menschen in Bolenge stark werden, sich selber zu helfen. Für die Ausstattung und Einrichtung eines Gesundheitszentrums werden etwa 4000€ gebraucht.



Schulen unterstützen, damit Jungen und Mädchen lernen und ihre Kreativität entfalten können



Gegen Mütter- und Säuglingssterblichkeit kämpfen



Über Projekte und Entwicklungen berichten wir regelmäßig im Bolenge-Echo unter www.kirchedosued.de

Wir freuen uns für die Menschen in Bolenge auf weitere finanzielle Unterstützung auf unser Spendenkonto:

Kreiskirchenkasse Dortmund
Konto 001 061 100
BLZ 440 501 99
Sparkasse Dortmund
Verwendungszweck:
Bolenge / 2915.3800.00



Gerd Plobner: Wir haben Feuer gefangen

Nein – die Leute aus den Gemeinden und engagierten Gruppen waren sich einig: Das geht gar nicht - eine Partnerschaft mit einem Kirchenkreis im Zaire, wie der Kongo damals hieß, ein Land mit einem sehr schlechten Ruf, durch und durch korrupt, das sich unter dem pro-westlichen Diktator Mobutu von Amerikanern und Franzosen aushalten ließ, eine Kleptokratie, in der jeder jeden bestiehlt. Dann noch Französisch als Amtssprache, die Jüngerkirche irgendwo im tropischen Regenwald am Kongofluss, keine Straßen, fast unerreichbar. Geht es nicht ein bisschen einfacher?

Aber da war dieser junge afrikanische Pfarrer, Ökumenischer Mitarbeiter aus dem Zaire mit seiner Familie seit 1981 bei uns in Dortmund-Süd. Der brachte viele lebendige Geschichten aus seiner Heimat mit. Da war ein wenig Exotik, aber auch echte Fragen: Wie leben die Menschen dort in den Gemeinden, was bestimmt ihren Alltag? Eliko Bonanga wurde in viele Kreise eingeladen, wir nahmen ihn in unsere Seminare und Veranstaltungen mit. Er beeindruckte in der Evangelischen Jugend mit seiner klaren Identität („Hallo, ich bin Eliko, bin Pastor“) und dem jugendlichen, frischen Auftritt. Er machte uns neugierig.

Erste Meilensteine auf dem Wege zur Partnerschaft waren zwei unvergessliche Wochenenden in der Gemeinde Brüninghausen. Familie Bonanga brachte noch einige Freunde aus Zaire mit. Gemeinsames Singen, Kochen, Gespräche und kreative Aktivitäten machten deutlich, wie reich und vielfältig die Kultur des Landes ist, wie interessant Vergangenheit und Gegenwart im Zaire / Kongo. Und wie sehr die Entwicklung des Kongo seit der Berliner Kongokonferenz 1884 auch mit unserem Land verbunden ist.

1985 war es dann soweit: die Kreissynode Dortmund-Süd beschließt die Partnerschaft mit dem Kirchenkreis Bolenge.

Doch wie soll sie gestaltet werden? Materielle Unterstützung – klare Sache.

Aber Eliko Bonanga gibt den wichtigen Impuls:

„Partnerschaft lebt von Begegnung“. Begegnung hieß also unser klares Ziel: Seit 1984 traf sich der „Regenbogenkreis“ in Benninghofen mit Eliko Bonanga. Wir arbeiteten gemeinsam z.B. an dem Begriff Partnerschaft, an der politischen Dimension von Entwicklung und christlichem Handeln. Wir lernten mit unserem Lehrer Eliko Lingala, die Sprache seiner Heimat, Schlüssel zur Kultur der Menschen und in den Urwalddörfern viel mehr verbreitet als Französisch. Ergebnis: Als erste Delegation aus Dortmund-Süd fuhr im Sommer 1986 eine Gruppe aus der Jugendarbeit nach Bolenge, sechs junge Erwachsene, begleitet und behütet von Eliko Bonanga, eine Woche in der Hauptstadt Kinshasa und drei Wochen in Bolenge.

Was für Eindrücke: unser Haus am Ufer des Kongostroms wurde zum Begegnungszentrum, jeden Tag gab es Musik, Debatten, gemeinsames Bibelteilen (partage biblique). Wir feierten Gottesdienste, wie wir sie nicht kannten, über Stunden mit vielen Chören und Tanz. Die Freude der Menschen steckte an. Dazu die Aufenthalte in den Dörfern des „Interieur“ im Tropenwald, die unglaubliche Gastfreundschaft, das große Interesse der Menschen an uns und unserem Leben.

Wir erlebten auch die Schattenseiten, Armut und Elend, unter- und fehlernährte Kinder, unrealistische Erwartungen, dass nur durch unsere Hilfe die Menschen in Bolenge auf die Beine kommen, dazu die Führung der Jüngerkirche mit dem Mobuturégime arrangiert, selbst sehr streng hierarchisch und patriarchalisch im Auftreten.

Doch wir hatten Feuer gefangen. Nach der Rückkehr waren wir monatelang in Gemeinden und Gruppen unterwegs. Mit Berichten, Liedern und Trommeln gelang es, den Funken überspringen zu lassen. Immer mehr Menschen in Dortmund-Süd begannen, sich für die Partnerschaft zu interessieren.

1987 dann die Rückbegegnung, vier Männer und zwei Frauen aus Zaire lernten den Dortmunder Süden und seine Gemeinden kennen.

Diese Begegnung machte die großen Unterschiede zwischen uns deutlich, genauer: unsere Art zu leben irritierte die Besucher, und es fiel ihnen schwer, die Verhältnisse richtig einzuschätzen, etwa was Armut und Reichtum ist oder wie wir Kirche leben. In heftigen Diskussionen blieb manches offen. Aber der Geist der Begegnung war geschwisterlich, und wir lernten durch den Spiegel unserer Partner wieder sehr viel über uns selbst.

1988 reiste dann die erste offizielle Delegation mit Superintendent und drei Vertretern der Partnerschaft nach Bolenge.

Ab 1987 dann die beiden „Zivis“ in Bolenge – ein großer Gewinn für die Partnerschaft!

1990 besucht eine achtköpfige Gruppe aus un-

Noch im gleichen Jahr kann uns eine vierköpfige Delegation aus Bolenge besuchen: angeführt vom Superintendenten und dem Vorsitzenden des Partnerschaftskreises.

Ab Anfang der neunziger Jahre beginnen die ersten Unruhen im Kongo, die schließlich in den „ersten afrikanischen Weltkrieg“ münden. Auch im Kirchenkreis Bolenge wird geplündert und gemordet – die Dorfbewohner fliehen in den Regenwald und kommen erst nach Monaten in ihre verwüsteten Dörfer zurück. Geschwächt, mit fast nichts am Leib und ohne Infrastruktur müssen sie neu beginnen. Immer wieder versuchen wir mit konkreter Hilfe die größte Not in den Gemeinden zu lindern.

1996 kann noch einmal eine fünfköpfige Ju-

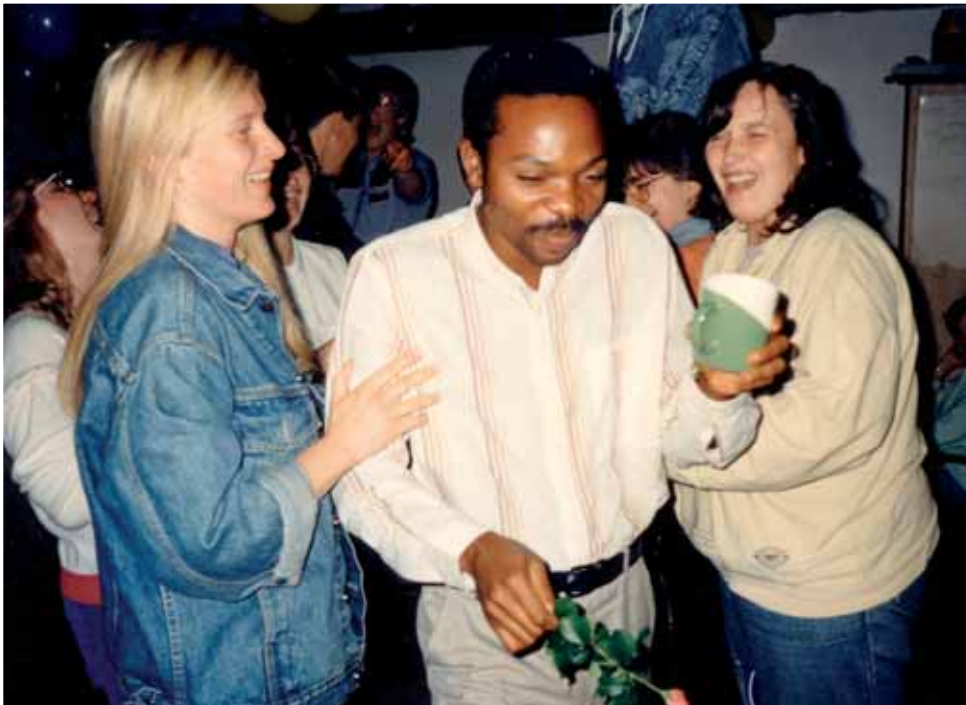
genddelegation aus Bolenge Dortmund besuchen. Danach waren Besuchsreisen mit Gruppen nicht mehr möglich.

Aufgrund der politischen Situation und wegen der Machtkämpfe innerhalb der Jüngerkirche sowie finanzieller Unregelmäßigkeiten geht auch bei uns das Interesse an der Partnerschaft zurück. Die Flamme der Partnerschaft droht zu verlöschen.

2004 gelingt bei der Partnerschaftskonsultationen der VEM in Kinshasa ein Neuanfang: neue Perspektiven und Strategien, auf Entwicklung statt Almosen

ausgerichtet, schaffen neues Vertrauen.

„Partnerschaft lebt von Begegnung“ – das alte Motto von Eliko Bonanga kann nun endlich wieder umgesetzt werden. Es war prägend und hat bis heute Gültigkeit. Davon und von Gottes gutem Geist lebt Partnerschaft.



Abschiedsabend 1987 in der Kontaktstelle. Mitte: Superintendent Bombele

serer Jugendarbeit in der Osterzeit Bolenge - wieder aufregende Begegnungen und ein Rekord: Am Ostertag sieben Stunden Gottesdienst, drei Stunden protestantisch, vier Stunden katholisch. Und wir werden Zeugen großer Veränderungen: Mobutu verkündete im April 1990, dass es bald freie Wahlen geben soll; ungläubig hörten viele diese Nachricht..

Andreas Denda und Jörg Philipps: Als Zivi in Bolenge

von 1987 – 1990 waren Andreas Denda und Jörg Philipps aus dem Kirchenkreis Dortmund-Süd im Rahmen ihres „Anderen Dienstes im Ausland“ (Ersatzdienst für den Zivildienst) in Bolenge. Sie haben als Hilfslehrer unterrichtet am damaligen Institut Chrétien Zairois (ICZ), dem Gymnasium der Jüngerkirche und „Kaderschmiede“ für alle, die in der Jüngerkirche Verantwortung tragen. Beide sprechen bis heute fließend Lingala. Wie intensiv sie in den jeweils zwei Jahren ihres Dienstes am Leben in Bolenge teilgenommen und die Partnerschaft weitergetragen haben und wie Freundschaften entstanden sind, erfahren wir aus ihren Rundbriefen und Berichten. Leider konnte dieses Programm ab 1992 wegen der damals einsetzenden Unruhen und Plünderungswellen nicht fortgesetzt werden.

chors. Als Dortmunder gehörten wir dem Comité de Jumelage von Bolenge an. Zusammen mit dem damaligen Superintendenten Bombele besuchten wir viele der umliegenden Dörfer wie Wendji Sekli, Bolongo Mabaya, Kalamba oder Wijifake und trugen dazu bei, dass die Partnerschaft zu Dortmund-Süd auch außerhalb des Dorfes Bolenge bekannt wurde. So wie unsere Anwesenheit in Bolenge füllten auch in Dortmund Photos und Berichte die Partnerschaft mit zusätzlichem Leben. Private Freundschaften und Kontakte bestehen bis heute, obwohl die Kommunikation per Brief durch die Unruhen zwischenzeitlich sehr schwierig war. Die zwei Jahre in Bolenge sind für mich heute mehr als eine schöne Erinnerung. Sie haben einen tiefen Eindruck bei mir hinterlassen, haben mich in vieler Hinsicht geprägt und motivieren mich zum Engagement für diese Partnerschaft.

Wir „Zivis“ wohnten in einem kleinen Haus in der ehemaligen Missionsstation Bolenge hinter der Schule mit Blick auf den Fluss. Das Unterrichten an der Schule stellte eine große Herausforderung dar, sollten wir doch Schülern mit der Muttersprache Lingala auf Französisch Englisch, Mathematik und Physik beibringen. Neben dem Unterrichten an der Schule waren wir sehr intensiv in das Leben der Kirchengemeinde einbezogen und wurden bald ein Teil dieser Gemeinde. Durch unseren Kollegen und Freund Kongo Emyema, der zu der Zeit Verantwortlicher für Jugendarbeit im Kirchenkreis Bolenge war, engagierten wir uns in der Jugendarbeit und waren Mitglieder eines Kirchen-

Andreas Denda



Andreas Denda freut sich, seine alten Freunde in Bolenge wiederzusehen

Da ist Kongo Ememya, 24, Lehrer für Geschichte und Sozialwissenschaften am ICZ. Er wohnt ca. 150 m von uns entfernt im schul-eigenen Haus mit seinem kleinen Bruder Alain Imbolo, der Theologie studiert. Kongo sehe ich jeden Tag, morgens in der Schule, nachmit-



Zivi Jörg Philipps in seinem Garten in Bolenge

tags beim Volleyball, und manchmal wird abends Dame, Schach oder sonst etwas gespielt.

Oft kochen wir auch zusammen „cuisine masculine“ (Männerküche) - ich lerne auf diese Weise zairische Gerichte kennen und er europäische. Er lernt bei mir Deutsch, ich lerne bei ihm Lomongo. Bei Kongo Ememya könnte ich glatt vergessen, dass ich in Afrika bin, so „normal“ ist das Verhältnis zwischen ihm und mir. Über Ostern wollen Kongo und ich in sein Heimatdorf im Busch fahren, und im Sommer fahren wir mit dem Boot nach Kinshasa. Es sind zwar nicht alle Kontakte zu den Lehrern in Bolenge so eng, aber da fast alle in Bolenge wohnen, kennt man sich und lebt praktisch wie in einer weit verzweigten afrikanischen Familie.

Der Chor ist in jeder Gemeinde und in jedem Dorf die Aktivität aller Altersgruppen. Andreas und ich sind Anfang des Schuljahrs dem Chor Ncin'e'otamba in Bolenge beigetreten. Theoretisch soll dreimal in der Woche geprobt

werden, effektiv kommt aber höchstens zweimal eine Probe zustande. Die läuft dann so ab: Einer hat ein Lied vorbereitet, das schreiben erst einmal alle ab, die da sind. Darauf wird die Melodie intoniert, vier –, fünfmal von allen gesungen und dann zur Improvisation freigegeben. Jede Stimme sucht sich dann eine passende Begleitung aus. In den seltensten Fällen ist schon etwas festgelegt, wie z. B. die Einwürfe des Basses oder des Soprans. Nach einer Stunde steht das Stück dann, musikalisch einfach, aber dafür umso eingängiger und rhythmisch perfekt. Es ist schon schwer, als etwas kaltblütiger Nordeuropäer mitzuhalten, wenn erst einmal alle rhythmischen Register gezogen werden.

Jörg Philipps

Andreas Denda ist Lehrer und wohnt mit seiner Familie in Dortmund- Süd. Seit vielen Jahren engagiert er sich intensiv für Bolenge. Er hat 2004 Kinshasa und 2008 mit der Kirchenkreisdelegation Bolenge besucht und ist wegen seiner intensiven Erfahrungen vor Ort eine wichtige Kontaktperson für die Partnerschaft.

Dr. Jörg Philipps lebt als Arzt mit seiner Familie in Minden. Bolenge hat er inzwischen nur noch einmal besuchen können, den Kontakt zu seinem Lehrerfreund Kongo Ememya, der nun Frau und fünf Kinder hat, hält er bis heute aufrecht und engagiert sich für Menschen, die als Flüchtlinge aus Afrika in seiner Region leben.

Ingeborg Bohrmann: Reicher, armer Kongo!

Ein Land so groß wie Westeuropa, mit unermesslichen Reichtümern und gleichzeitig unglaublicher Armut, ohne Infrastruktur – das ist die Demokratische Republik Kongo. Die Reichtümer: unendliche Vorkommen an Bodenschätzen, die großen tropischen Regenwälder, der Kongo-Fluss, der zusammen mit seinen Nebenflüssen ein 13.000 km langes schiffbares Wasserstraßennetz bildet und dazu z.B. an den Inga –Staudämmen große Möglichkeiten zur Stromgewinnung. Dennoch ist die Bevölkerung bitterarm: Das Pro-Kopf-Einkommen liegt heute bei 90 US-Dollar im Jahr. 80% der Kongolesen verdienen weniger als einen halben Dollar pro Tag. Drei Viertel der 64 Millionen Kongolesen leben in absoluter Armut. Die durchschnittliche Lebenserwartung liegt bei 45 Jahren. Die Bevölkerung lebt von der Subsistenzwirtschaft, d.h. sie muss ihre tägliches Überleben im Wesentlichen durch Feldarbeit, Jagd oder Fischfang sichern.

Die Ursachen der Armut

Sklavenhandel

Er begann schon im 16. Jahrhundert. Die Portugiesen entdeckten die Kongomündung und das Königreich der Bakongo. Nach der Taufe des Königs begannen Handelsbeziehungen mit

Portugal, einschließlich Sklavenhandel. Er wurde im 18. und 19. Jahrhundert durch die Araber von Sansibar aus intensiviert und führte zur Entvölkerung und Verarmung des Landes, endlich auch zur Zerstörung des Königreichs der Bakongo.

Kolonialzeit

Unter dem Vorwand einer Kampagne gegen den Sklavenhandel und der wissenschaftlich-geografischen Erschließung Zentralafrikas betrieb König Leopold II. von Belgien im 19. Jahrhundert die Gründung einer Kolonie. Er schaffte zwar tatsächlich die Sklaverei ab, aber nur, weil Arbeitskräfte in Mengen gebraucht wurden, vor allem für die Gewinnung von Kautschuk und Elfenbein. Mit großer Brutalität wurde die Menschen zur Arbeit gezwungen; Folter, Misshandlungen, sexueller Missbrauch waren an der Tagesordnung. Der Gewinn floss ausschließlich in die Privatschatulle des belgischen Königs. Schätzungen zufolge verlor Kongo zwischen 1880 und 1920 die Hälfte seiner 20 Millionen Einwohner.

Ausplünderung der Bodenschätze

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts verlagerte sich das Interesse auf den Bergbau. Im „Copperbelt“, der Provinz Katanga im Süden Kongos, in Sambia und Angola befinden sich über ein Drittel der Kobaltreserven der Welt und über



Flüchtlinge auf dem Kongofluss

ein Zehntel der Kupferreserven: 30 Mill. Tonnen. 1907 wurden in der Provinz Kasai große Diamant-Vorkommen entdeckt. In den Provinzen Orientale, vor allem in Ituri, Maniema und den beiden Kivu-Provinzen an der Ostgrenze nach Uganda, in Ruanda und Burundi befinden sich Goldreserven von unabschätzbarer Größe. Besonders begehrt, weil für die Produktion von Handys notwendig, sind Coltan (64 % der Weltreserven im Kongo) und Niobium, das ebenfalls zusammen mit Columbit und Tantal gefunden wird.

Dieser Reichtum an Bodenschätzen ist zu keiner Zeit der Bevölkerung zugute gekommen. Er wurde zunächst von der belgischen Kolonialmacht und nach der Unabhängigkeit 1960 von den herrschenden kongolesischen Eliten aus-

gebeutet.

Er schürte Bürgerkriege im Kongo und weckte die Begehrlichkeit der Nachbarländer – Ursache für den „Ersten afrikanischen Weltkrieg“ (1996-2004).

Die allgegenwärtige Korruption

Auch in der gegenwärtigen 3. Republik unter Joseph Kabila herrscht wie zuvor unter dem Diktator Mobutu die Praxis der Kleptokratie: Wer an der Macht ist, bedient sich der Reichtümer des Landes unkontrolliert und weitgehend ungestraft. Der Staat und zivile Kontrollorganisationen sind zu schwach, die Korruption zu bekämpfen. Entscheidungsträger ist der Präsident und sein informeller Beraterkreis. Das gewählte Parlament ist weitgehend machtlos.

Der „erste afrikanische Weltkrieg“

- 1994 Eine Rebellenstreitmacht unter Führung von Laurent Désirée Kabila zieht mit Unterstützung von Ruanda und Uganda unter Plündern und Morden vom Osten bis nach Kinshasa – auch durch die Provinz Equateur.
- 1997 Kabila stürzt den seit 1965 herrschenden Diktator Mobutu, übernimmt selbst die Macht im Kongo, wie der ehemalige Zaire jetzt wieder heißt, bringt aber dem Land keinen Frieden.
- 1998 Der „erste afrikanische Weltkrieg“ beginnt – fast alle Nachbarstaaten des Kongo sind daran beteiligt.
- 1999 Im Friedensabkommen von Lusaka wird die Entsendung einer UN-Friedenstruppe (MONUC) beschlossen.
- 2001 Kabila stirbt durch ein Attentat – sein Sohn Joseph Kabila wird Präsident.
- 2002 Die Abkommen von Pretoria und Luanda legen den Abzug der ruandischen und ugandischen Truppen aus dem Kongo fest.
- 2003 Die Kriegsparteien einigen sich auf eine Übergangsregierung unter Beteiligung der Milizenführer, angeführt von Kabila.
- 2004 General Nkunda, der seine Milizen zunächst in die kongolesische Armee integriert hatte, greift im Osten wieder zu den Waffen.
- 2006 Kabila gewinnt die ersten demokratischen Wahlen knapp gegen den Vizepräsidenten Jean-Piere Bemba
- 2008 Die Friedenskonferenz in Goma beschließt einen Waffenstillstand zwischen Regierung und Rebellengruppen. Er wird umgehend von Nkunda gebrochen.
- 2009 Nkunda wird in Ruanda, Bemba in Belgien verhaftet. Bemba ist inzwischen wegen Menschenrechtsverletzungen vor dem Internationalen Gerichtshof in Den Haag angeklagt.
- 2010 Die UNO-Truppen stehen weiter im Kongo; im Osten herrscht immer noch Krieg.

Die Kriege im Kongo haben eine humanitäre Katastrophe unvorstellbaren Ausmaßes ausgelöst. Sie kosteten vermutlich bislang vier bis fünf Millionen Menschenleben. Alle Kriegsparteien und leider auch die MONUC sind beteiligt an schweren Menschenrechtsverletzungen.

Im Hauptkampfgebiet im Osten lagern große Vorkommen von Coltan, Gold, Kohle, Diamanten und Zinn, im Süden Kupfer, Blei, Mangan, Zink und Uran.

Ulrich Strunck: Besuche in kriegerischen Zeiten

1997: Als ich im Oktober ankomme, war Rebellenführer Laurent-Désiré Kabila im April mit seinen vor allem aus Ruanda stammenden Söldnertrupps auf seinem Weg vom Osten des Landes nach Kinshasa auch durch den Kirchenkreis Bolenge gezogen. Sie haben dabei Jagd auf Hutu-Flüchtlinge gemacht, die nach dem Genozid aus Ruanda in den Kongo geflohen waren. Die Menschen in Bolenge haben Schreckliches erlebt. Ein junger Pfarrer erzählt von einer Flüchtlingsfrau, die im Krankenhaus im Warteraum neben ihm sitzt. Ein ruandischer Soldat kommt herein, spricht sie an. Sie – überrascht – antwortet auf ruandisch; sofort wird sie erschossen. Unter den Büschen am Kongofluss werden mir Menschenknochen gezeigt, beim Hochwasser angetrieben von der Strömung. Sie stammen von den Flüchtlingen im Mai, die vom Hafen von Mbandaka in das Nachbarland Volksrepublik Kongo fliehen wollten. Ruandische Soldaten haben sie in der Hafengegend ermordet. Sie haben Einheimische gezwun-

gen, die Leichen in die Mitte des Flusses zu fahren, um sie dort aus den Booten zu kippen. Keine Spuren der Verbrechen sollen bleiben. Beeindruckend, dass 1997 viele Familien aus dem Kirchenkreis Bolenge helfen, als die ruandischen Truppen die Flüchtlinge fast erreicht haben. Sie nehmen Flüchtlingskinder ohne Zögern in ihre Kinderschar auf. Es sind selbstverständlich „ihre“ Kinder. So werden sie gerettet. Diese mutigen Handlungen gegenüber den Flüchtlingskindern machen auch uns Mut, Christen zu bleiben, in der Achtung vor afrikanischen Menschen, die unter tödlicher Lebensgefahr Kinder gerettet haben. Meine Aufgabe in dieser Zeit ist es, an der Universität in Bolenge die Leidensgeschichte Jesu in den Evangelien auszulegen für Studenten und Studentinnen, die erschüttert sind durch die Grausamkeiten, die sie erlebt haben. Jede Vorlesungsstunde beginnt mit Gebet und Kirchenlied in Lingala. Auswendig und vielstimmig werden viele Strophen gesungen, das Singen und Beten stärkt und verbind-



Bewundernswert, dass die ohnehin großen Familien Waisen aufgenommen haben



Sie haben viel Leid gesehen



Kaum vorstellbar, dass in dieser friedlichen Landschaft ein grausamer Krieg geführt wurde

det uns. Es ist ein Bekenntnis zum Schöpfer und zum Erlöser Jesus Christus, zugleich ein Zeichen der Hoffnung auf Menschlichkeit und Frieden.

2002: In einem Linienflugzeug von Kinshasa nach Mbandaka sitze ich neben einem 16-jährigen Soldaten, der schräg vor sich eine Panzerfaust hinhält. Mir ist sie bekannt aus dem Ende des 2. Weltkrieges. Sie ist gesichert, aber wer weiß? In Mbandaka steigen alle Offiziere und Soldaten als erste aus, paradieren vor ihrem General und ziehen mit klingendem Spiel in ihre Kaserne. Inzwischen ist das Land dreigeteilt, im Norden Rebellenchef Bemba, unterstützt von Uganda und der Zentralafrikanischen Republik, im Osten, besonders im Kivu, ruandische Truppen, im Westen und Süden Truppen von Joseph Kabila, dirigiert von der Hauptstadt Kinshasa aus. Nördlich von Bolenge ist die Front 120 km entfernt. In Mbandaka ist der Gouverneurspalast mit stärksten Waffen bestückt. In der Stadt, die zudem überfüllt ist von Flüchtlingen, herrscht große Angst. Aus dem Norden, über den Kongofluss hinweg, greifen Rebellentruppen die Stadt an, wollen sie erobern. Inzwischen ist in Sun City (Südafrika) ein Friedensvertrag geschlossen. Die Stadt wird nicht erobert. Aber in Bolenge und Mbandaka, dem Militärstützpunkt der Provinz, bleibt die Angst: Wird jetzt, in den letzten Tagen des Monats, ein Flugzeug mit dem Sold für die Soldaten aus Kinshasa kommen? Wenn nicht, dann werden die hungrigen, mittellosen Soldaten beginnen zu plündern und zu vergewaltigen.

2004: In der Universität von Bolenge wird mitten in der Vorlesung ein Student herausgerufen. Er berichtet: Er hatte in der Nacht Lärm vom militärischen Kontrollpunkt an der Hauptstrasse gehört. Er geht vor die Hütte, macht die Taschenlampe an, Kugeln fliegen an ihm vorbei. Er geht unverletzt wieder hinein. Offenbar soll er jetzt zu den Ereignissen der Nacht befragt werden.

Am Nachmittag hören wir die ganze Ge-

schichte: Ein Soldat wollte einer alten Frau, die vom Dorf auf dem Weg zum Markt war, alles wegnehmen, was sie in einer Kiepe auf dem Rücken trug. Sie wehrte sich laut mit Worten, rief um Hilfe. Ohne Kiepe und Verkauf musste sie in ihr Dorf zurückkehren. Alarmiert durch Nachbarn kam die Militärpolizei. Der Täter wurde gefunden, kam ins Militärgefängnis, wurde nach einiger Zeit verurteilt. Wenigstens einmal wird jetzt ein Schuldiger verurteilt in einem Land, das gekennzeichnet ist dadurch, dass der, der Macht hat, tun kann, was er will, ohne dafür Rechenschaft ablegen zu müssen.

2006: Ich habe wie schon bei vorhergehenden Besuchen viel mit entlassenen Kindersoldaten gesprochen – diesmal auch mit dem Vertreter einer einheimischen Hilfsorganisation. Zum Glück kann ich etwas Geld besorgen für Hacken und Fahrräder, damit die Jugendlichen lernen, ein Feld zu bebauen, sich selbst und ihre Familie zu ernähren. Einer der Kindersoldaten erzählt: Aus unserer Schule in Kinshasa wurden an einem Morgen 80 Schüler von Soldaten verhaftet, in ein Flugzeug verschleppt, in das Militärlager Mbandaka geflogen, drei Wochen ausgebildet, an die Front geschickt. Vorne die Kindersoldaten, in der hinteren Deckung die Offiziere. Von den 80 haben zwei überlebt, einer von ihnen ist er selbst. Er will nicht, dass seine Kinder später Soldaten werden! So erleben wir Europäer, die wir als Kinder den 2. Weltkrieg erlebt haben, dass heute in einem Land, das nur acht Flugstunden entfernt ist, Menschen sterben und leiden, weil die Gier nach Macht und Einfluss Menschlichkeit und Menschenrechte vergessen lässt.

Pfarrer i.R. Ulrich Strunck war in den Jahren 1997 bis 2006 viermal jeweils mehrere Monate im Kirchenkreis Bolenge, eingeladen von der Jüngerkirche. Von Dezember 2005 bis Januar 2006 hat ihn seine Frau Pfarrerin i.R. Erika Strunck begleitet.

Eliki Bonanga: So fing alles an

Es war am 10. Juli 1981 – zusammen mit meiner Frau Ngole und unserm Sohn Eliki bin ich in Deutschland angekommen. Am Flughafen Düsseldorf wurden wir von Pastor Jürgen Kanz, dem damaligen Afrika-Sekretär der VEM und Pfarrer Werner Eichel vom Gemeindedienst für Weltmission in Empfang genommen. Sie waren zusammen mit Frau Dufour, einer Französin aus der Gemeinde Hörde-Advent, nach Düsseldorf gekommen.

Für uns war es die erste Reise nach Europa. Vom Flughafen aus sind wir zusammen mit Frau Dufour ins Auto gestiegen – Pfarrer Eichel hat uns nach Dortmund gebracht. Unser erster Eindruck war gewaltig: Eine so große Straße, auf der die Autos wie Ameisen dahinrollten! Und wir wussten auch gar nicht, wohin es ging – wir kannten schließlich nur den Namen Wuppertal.

Schließlich kamen wir im Haus von Pfarrer Eichel an. Er sagte uns, dass dieser Ort Dortmund heißt. Wir hatten den Namen schon einmal gehört - schließlich hatte unsere Fußballnationalmannschaft 1974 bei der Weltmeisterschaft in Dortmund gespielt!

Nachdem man uns eine reichliche europäische Mahlzeit serviert hatte, wurden wir zu unserer Wohnung gefahren. Sie war Am Rebstock 13 in Hörde, in der ersten Etage. Eine Familie aus der Gemeinde, Herr und Frau Steinker, kamen zur Begrüßung und zeigten uns unsere Wohnung mit allem, was dazu gehörte: fertig bezogene Betten, verschiedene Kleidungsstücke, Küchenutensilien. Dann wollten wir uns zur Ruhe begeben, stellten aber fest, dass um 19 Uhr die Sonne noch voll schien. In unseren Köpfen begann es zu rumoren, und wir waren ganz verwirrt. Zum Glück war die Familie Steinker da, unsere Nachbarn. Obwohl sie kein Französisch sprachen, haben sie uns klar gemacht, dass jetzt Sommer ist und man einfach die Rollläden im Zimmer herunterlässt, damit es dunkel ist. In den Tagen darauf haben wir angefangen, im

Auslandsinstitut in Dortmund Deutsch zu lernen. Herr Woelki, der nicht weit vom Institut arbeitete, hat uns jeden Morgen mit dem Auto mitgenommen, und nachmittags sind wir mit der Straßenbahn zurückgefahren.

Die ersten Kontakte mit der Gemeinde Hörde-Advent kamen sonntags im Gottesdienst zustande. Wir haben unseren Sohn Eliki, der damals 5 Monate alt war, immer mitgenommen. Das war für einige etwas befremdlich, weil er manchmal im Gottesdienst weinte oder sonst laut war. Aber schließlich haben alle verstanden, dass Afrikaner am liebsten immer mit ihren Kindern zusammen sind.

Nach sechs Monaten Sprachkurs habe ich dann meine Arbeit als Ökumenischer Mitarbeiter begonnen und bin in Hörde –Advent von Pastor Guckes feierlich eingeführt worden. Im Laufe der Zeit hatte ich immer mehr den Eindruck, dass die Menschen in Deutschland Mission als Einbahnstraße verstanden haben: Man schickt Missionare oder Geld von Europa nach Afrika, dem armen Kontinent. Außerdem hatte die VEM bis dahin kein Missionsgebiet im Kongo. Da war doch unsere Anwesenheit in Dortmund-Süd eine große Chance, Schwarze und Weiße als Kinder Gottes nebeneinander zu erleben. Deswegen haben wir uns dafür eingesetzt, so etwas zu schaffen wie eine Plattform zum Austausch unserer unterschiedlichen Erfahrungen, unserer Kultur und unserer Verantwortung für den Auftrag, den Gott uns gegeben hat.

Das war der Anfang der Zusammenarbeit oder besser der Partnerschaft zwischen dem Kongo und den deutschen Kirchen.

Klaus Philipps: Die Begegnungen mit den Menschen zählen

Am Beginn der Partnerschaft steht Pfarrer Werner Eichel, der damals als Pfarrer für Gemeindedienst und Weltmission in Hörde wohnte. Er reiste 1980 mit der ersten Delegation der Vereinigten Evangelischen Mission (VEM) in den Kongo, besuchte die Jüngerkirche und berichtete uns von Lebensbedingungen dort, die wir uns kaum vorstellen konnten. Er musste ein dickes Brett bohren, bis in unserem Kirchenkreis der Konsens zur Begründung der Partnerschaft erreicht war. Natürlich unterstützte ihn Pastor Eliko Bonanga, der ja seit 1981 in unserm Kirchenkreis lebte und ar-



Empfang der 1. Jugenddelegation 1987 bei Bürgermeister Willi Spaenhoff

beitete.

Erste Begegnungen und Besuche aus der Jüngerkirche gab es schon seit 1983, also vor der Unterzeichnung des Partnerschaftsvertrages im Jahr 1985. Auf einen solchen förmlichen Vertrag legten damals die VEM und die Jüngerkirche großen Wert.

Für mich zählen im Rückblick mehr die Begegnungen mit den Menschen. Viele Namen wären aufzuzählen.

In Erinnerung ist mir der weltläufig-gewandte Generalsekretär Dr. Elonda, der seine Kirche straff führte und sehr mit dem System des Diktators Mobutu verbunden war.

Pastor Belandja Bokonde, Leiter der Evangelisationsabteilung, ein sehr geistlich geprägter, überzeugender Mann, schrieb am 6. Juli 1983 in unser Gästebuch:

„Ich bin sehr zufrieden, dass wir nun eine Verbindung zu unserer Schwesterkirche in

Deutschland haben. Möge der Herr unsere Bitten erhören, dass diese Verbindung bestehen bleibe. Mein eigener Eindruck, wenn ich das Leben in Deutschland und bei uns vergleiche: Ich denke, dass wir nur von der Gnade Gottes leben.“

Oder der junge kreative Bombele Belongo, zunächst Pfarrer und dann Superintendent in Bolenge. Er leitete die erste Delegation im Juli 1987. Mit 37 Jahren starb er 2002 in Boende an AIDS.

Ich sehe vor mir Mama Nkulo, die wir 1988 sterbenskrank in Bolenge trafen – sie konnte mit unserer Hilfe in ein Krankenhaus gebracht werden und ist heute verantwortlich in der Frauenarbeit der Kirche tätig.

Oder ich denke an Pastor Yoko, viele Jahre Vorsitzender des Partnerschaftskreises in Bolenge, den fleißigsten aller Briefschreiber – manche Briefe begannen auf Deutsch: lieber Papa Klaus Philipps.

Papa Lyolo ist bis heute in manchen Häusern im Dortmunder Süden und an der Weihnachtskrippe der Baroper Lutherkirche mit seinen Schnitzfiguren aus Ebenholz präsent. Er leitet immer noch einen der Chöre der Kirche in Bolenge.



Kreiskirchentag in Aplerbeck 1991

Alle, die an Begegnungen in Bolenge teilgenommen oder Gäste aus Bolenge im Dortmunder Süden begleitet haben, konnten erfahren, wie sehr uns der Glaube über kulturelle und sprachliche Grenzen hinweg verbind-

det und Gemeinschaft ermöglicht - bis hin zu der überwältigenden Gastfreundschaft, die wir 1988 bei unserm Besuch in Bolenge erfahren haben. Unvergesslich sind mir auch die Gottesdienste mit den mitreißenden Gesängen und den Kollektentänzen oder das Passionspiel am Karsamstag mit den realistischen Gewaltszenen.

Partner sein heißt teilen und selbst (nur) Teil sein. Auch wir wurden Teil der Gemeinde Bolenge, als uns Besuchern feierlich zum Abschied Namen von geschätzten Personen verliehen wurden. So bekam ich den Namen des damaligen Superintendenten und bin seitdem für unsere Partner auch „Papa Inganda“.

Ute und Volker Guckes: Ökumenisches Lernen vor Ort

1981: Pfarrer Eliki Bonanga, Austauschpfarrer der VEM aus dem Kongo, ist mit seiner jungen Frau Ngole und seinem kleinen Sohn Eliki in der Adventgemeinde Hörde angekommen.

Allseits große Neugier. Wer kennt schon schwarze Afrikaner von Angesicht zu Angesicht?

Die junge Familie erscheint im Gottesdienst und wird begrüßt. Und nach dem Händeschütteln trauen sich etliche unserer Frauenhilfsmitglieder, dem kleinen Eliki über seine krausen schwarzen Haare zu streichen und in seine großen schwarzen Augen zu sehen. Das Eis ist gebrochen. Eliki junior hat mit seinem Charme die Damen der Gemeinde im Sturm erobert.

Von nun an zählt Familie Bonanga zu den regelmäßigsten Gottesdienstbesuchern. Keiner sagt mehr etwas über Kleinkinder im Gottesdienst, denn die Bonangakinder – im Laufe der Jahre kommt die ältere Tochter Lokumo auch nach Dortmund, und die Töchter Boseka und Yole werden geboren – sind es gewohnt,



Kirchenpräsident Bonanga freut sich über das Antependium, das in seiner alten Gemeinde Hörde- Advent nicht mehr gebraucht wird

sich im Gottesdienst ganz ruhig zu verhalten. Später werden sie in den Kindergarten gehen und am Kindergottesdienst teilnehmen. So wie Ngole Bonanga regelmäßiges Mitglied der Frauenhilfe wird.

Frauen aus dem Abendkreis kümmern sich um sie und helfen ihr, mit der Sprache und all den anderen Schwierigkeiten des Lebens in Deutschland zurecht zu kommen. Nachbarfamilien werden gute Freunde. Besonders das Schulmädchen Lokumo ist praktisch wie Kind im Hause bei einem der Presbyter.

Sie sind nicht mehr Ausländer oder Schwarze oder Mitglieder einer anderen Kirche- sie sind Mitglieder unserer Gemeinde.

Außerdem wird schnell klar, dass viele Dinge in Afrika genauso sind wie bei uns, z.B. wenn man Pfarrer Eliki mit den Jungen Fußball spielen sieht. Auf einer Konfirmandenfreizeit wollen unsere Konfis ihm beibringen, wie man das macht, aber er ist im Dribbeln viel schneller als sie alle.

Anderes lernen wir etwas schwerer. Es stellt sich heraus, dass Bonangas ältere Tochter Lokumo vorerst bei den Großeltern im Kongo geblieben ist. „Wie kann man sich von seinem Kind über so lange Zeit trennen, wenn es noch so klein ist?“ heißt es da bei etlichen Leuten. Die gleiche Frage gibt es noch einmal später, als Bonangas zurück gehen nach

Mbandaka und Lokumo in einer Patenfamilie in Deutschland zurückbleibt. Wir müssen erst lernen, dass die Großfamilie in Afrika den gleichen Stellenwert hat wie bei uns die Kleinfamilie, den gleichen Grad an Verantwortung trägt, und dass die Verhältnisse im Kongo so schwierig sind, dass man die am sichersten und besten erscheinende Lösung ergreifen muss, auch wenn sie mit Trennung, Abschied und Schmerz verbunden ist.

Und wir erfahren auch, dass die Angst vor dem Geheimdienst des eigenen Landes so tief sitzt, dass wir am Anfang wenig konkrete Informationen über die politische Lage bekommen. Erst mit wachsendem Vertrauen wird es möglich, dass Eliko Bonanga in unserem Friedensgebet über die politische Lage im Kongo berichtet. Wir verstehen nun besser, welche Schwierigkeiten viele Asylbewerber bei uns in Deutschland haben.

Bei Gemeindefesten gibt es jetzt jedes Mal einen Stand, der über die ökumenische Verbindung zum Kongo informiert – und wo der Pfarrer aus dem Kongo Kochbananen brät, ein sehr begehrt Leckerbissen.

Bei einem Gemeindefest – es ging um Ernährungsfragen mit weltweiter Perspektive - kochen wir mit Bonangas: wir lernen Fufu (Brei aus Maniokmehl) zuzubereiten und ohne Messer und Gabel mit dem Fufu unser Gulasch vom Teller in den Mund zu transportieren. Wir lernen auch, dass Maniok das Grundnahrungsmittel im Kongo ist, die Blätter als Gemüse gekocht, die Knollen zu Mehl gemahlen und als Fufu gekocht oder als eine Art Brot, Kwanga, gegessen. Und dass es in der Jüngerkirche im Vaterunser heißt: Unser tägliches Kwanga gib uns heute...

Und dass das kirchliche Leben, in unserem Fall der Jüngerkirche, anders aussieht. Auch dort sind wohl die Frauen das Rückgrat der Gemeinde, aber der Gottesdienst dauert mindestens drei Stunden, weil es in jeder, auch der kleinsten Gemeinde, mindestens einen Chor gibt, der singt und tanzt und alle Gottes-

dienstbesucher auch dazu animiert, die Kollekte unter Singen und Tanzen nach vorne zu bringen – wie überhaupt das Singen und Tanzen und Beten einen ganz wichtigen Platz einnimmt. Einen Eindruck davon bekommen wir 2001, als der Chor „Les Vagabonds du Seigneur“ aus dem Kongo beim Feierabendmahl zum Kirchentag unsere ganze Kirche mit Gesang und Tanz erfüllt.

Es war schön, dass die Familie Bonanga für eine Zeit Teil unserer Gemeinde war und wir von ihnen etwas über ihr Leben und ihren Glauben erfahren konnten. Und wir waren sehr traurig, als sie 1987 zurück in den Kongo ging. Bis heute erfreuen uns die gelegentlichen Besuche von Eliko und Ngole Bonanga in Hörde sehr.



Familie Bonanga beim Abschied in Hörde – Advent

Adolf Steinker: Wir sind zu einer Familie geworden

So hat es angefangen: Ein junger Pfarrer aus dem Kongo sollte als Ökumenischer Mitarbeiter der VEM mit Frau und kleinem Kind nach Dortmund kommen und hier arbeiten. Weil der damalige Pfarrer für Gemeindedienst und Weltmission Werner Eichel in Hörde wohnte, wurde in seiner Nähe, Am Rebstock 13, eine gerade renovierte Wohnung gefunden. Sie war allerdings nur mit Tapete eingerichtet. Als direkte Nachbarn fragten wir uns: Wie sollen denn die Neuankömmling hier leben? Darauf hatte zunächst niemand eine Antwort. So haben wir die Initiative ergriffen und im Wettlauf mit der Zeit die leere Wohnung eingerichtet – die ganze Familie war mit eingespannt:

Ein Wohnzimmer wurde in Sölde angeboten – da kein Geld zur Verfügung stand, haben wir es geschenkt bekommen. Ein Schlafzimmer konnte in Schloss Dellwig besorgt, abgebaut, transportiert und schließlich Am Rebstock wieder aufgebaut werden.

Schließlich hatten wir in gut einem Monat fast alle Möbel und Gebrauchsgegenstände für das tägliche Leben organisiert, Lampen aufgehängt und Gardinen genäht und angebracht. Geschirr, Kochtöpfe und Besteck hat dann die VEM bezahlt.

Dann war es endlich so weit: Die Familie Bonanga kam an - mit „großem Gepäck“: ein kleiner Koffer, zur Hälfte mit Büchern gefüllt! Sie waren zu dritt: Eliko Bonanga, seine Frau Ngole und Klein Eliko, gerade ein halbes Jahr alt. Sie konnten in die hübsche Wohnung Am Rebstock einziehen. Von da an haben wir uns um sie gekümmert – meine Frau hat Ngole die heimische Küche näher gebracht, ich Eliko das Biertrinken.

Es gab dann keine Feier mehr bei uns, an der Bonangas nicht teilgenommen haben; Geburtstage, Weihnachten - immer waren wir zusammen.

Nach einiger Zeit stellte sich heraus, dass Bonangas noch eine Tochter im Kongo hatten: Lokumo. Sie war als Pfand bei den Großeltern geblieben, damit Bonangas auch ja wiederkämen. Erst nach langen Gesprächen in seiner Heimat hat Eliko sie schließlich doch mit nach Deutschland nehmen dürfen.

In Hörde sind dann noch zwei Kinder geboren worden. Und während Mutter Ngole im Krankenhaus war, hat die übrige Familie bei uns Unterschlupf gefunden.

Wir, die Familien Bonanga und Steinker, waren zu einer Familie geworden.



Auch nach Jahrzehnten noch Freunde: Eliko Bonanga und Adolf Steinker auf dem Kongofluss

Bofy Ngoy: Bei Mama Anne im Dorf

Mama Anne lebt im Dorf Buya im Kirchenkreis Bolenge. Sie baut Bananen, Gemüse, Peperoni und Tomaten an. Ihr Tag beginnt morgens um vier – dann steht sie auf, weckt ihre Kinder, wäscht sie und stellt ein bisschen zu essen für sie hin, denn sie müssen um sieben Uhr in die Schule. Anschließend macht sie Wäsche und gegen acht Uhr geht sie auf ihr Feld – sieben Kilometer zu Fuß auf einem kleinen sumpfigen Trampelpfad. Dort angekommen, begibt sie sich gleich an die Arbeit. Inzwischen ist es sehr heiß geworden. Gegen drei Uhr nachmittags macht sie sich auf den Heimweg; ihren Korb auf dem Rücken beladen mit Bananen, Tomaten und Gemüse. Müde kommt sie gegen fünf zu Hause an und versorgt erst einmal die Kinder, denn die sind schon müde – schließlich wird es kurz nach sechs schon dunkel auf dem Äquator, da wollen sie ein bisschen schlafen. Erst dann hat sie Zeit, das richtige Essen für die Familie zuzubereiten: Jeden Tag Kwanga, Klöße aus Maniokwurzeln und dazu Maniokgemüse. Maniok muss mühsam gemahlen bzw. gestampft werden – ohne Küchengeräte, nur mit der eigenen Kraft! Erst gegen zehn Uhr abends ist das Essen fertig. Jetzt weckt sie die Kinder,

damit sie eine richtige Mahlzeit bekommen. Wenn sie dann die Töpfe gespült und die Teller abgewaschen hat – das Wasser muss sie vom Fluss oder aus einer Quelle holen - kann sie sich selber zur Ruhe begeben. Aber schon gegen zwei Uhr steht sie wieder auf, um sich auf den Weg zum nächsten Markt zu machen – zwanzig Kilometer muss sie zu Fuß gehen, um ihre Ernte auf dem Markt in Wendji Sekli zu verkaufen. Gegen sechs Uhr abends kommt sie dann erschöpft zurück - mit ein wenig Seife, Palmöl, Streichhölzern und Salz. Dann heißt es wieder: Essen zubereiten – und wieder wird es nach elf Uhr, bis sie selbst schlafen gehen kann. Trotz dieses harten Tageslaufs hat sie noch Zeit für die Gemeinde, hilft sonntags bei der Austeilung des Abendmahls, gibt Geld in die Kollekte und kümmert sich nach dem Gottesdienst noch um die Sorgen der anderen Leute im Dorf. Ihr Leben ist hart. Sie altert schnell, denn sie arbeitet viel – ohne Ruhepause und Urlaub. Oft ist sie krank, und es dauert lange, bis sie wieder gesund ist, denn sie kann sich keine Ruhe gönnen. Die Sorgen um das tägliche Überleben und das nötige Geld zehren ständig an ihren Kräften.



So lebt Mann eben in Bolenge



Männer in Bolenge: was bleibt ihnen angesichts fehlender Arbeitsplätze?

Die vielen Männer im Gottesdienst – wir sehen sie mit Hingabe in den Chören singen, Trommeln schlagen, mit Andacht das Abendmahl austeilen. Wie aber leben sie im Alltag? Da ist zum Beispiel Mbembe. Er wohnt im Dorf Bolenge, ist etwa vierzig Jahre alt, hat eine Frau und drei Kinder. Zwei weitere sind schon gestorben. Er hat – wie alle anderen im Dorf – keine Arbeit. Er hat auch keine Ausbildung - zwei Jahre Oberschule war alles, wozu das Geld gereicht hat.

Was macht er den ganzen Tag? Manchmal geht er morgens in den Wald, um ein Feld durch Feuer zu roden und zu jäten. Die anderen Arbeiten auf dem Feld macht ja traditionell seine Frau. Oder er geht nachts auf Fischfang und kommt, wenn er Glück hat, mit einigen Fischen nach Hause. Dann geht seine Frau früh auf den Markt und verkauft die Fische. Aber das Geld ist schnell alle – gerne würde unser Mann jeden Tag arbeiten und

Geld verdienen. Er würde auch jede Arbeit annehmen, die sich bietet. Aber es gibt eben keine Arbeitsplätze, und so bleibt sein Traum, immer etwas Geld in der Tasche zu haben, leider unerfüllt.

Anders schlägt sich sein Nachbar Bombeke durch. Er ist erst Mitte zwanzig und versorgt eine große Familie. Denn nachdem beide Eltern an AIDS gestorben sind, ist er als Ältester für seine fünf jüngeren Geschwister verantwortlich. Auch er hat keine Arbeit, aber ein Fahrrad.



Das benutzt er als Toleka – als Fahrradtaxi. Hinten auf dem Gepäckträger befördert er Säcke mit Maniok oder Reis und oft auch Menschen – Frauen, die ihre kleine Ernte auf dem Markt in Bolenge verkaufen wollen oder die mit ihrem Kind ins Krankenhaus müssen. Er hat jeden Tag zu tun und kann ein bisschen Geld verdienen, um seine Geschwister zu versorgen. Seine große Sorge: Sein Fahrrad ist schon ziemlich alt und klapperig und hat schon hier und da Ersatzteile – wenn es ganz kaputt geht, weiß er nicht, womit er Geld verdienen und seine Geschwister durchbringen soll.



Textübertragung:
Dorothea Philipps

aus dem Kongo



Zün - de dein Licht an, Freund, tief in der Nacht, dass al - le Leu - te es sehn.____
Mo - ni - nga pe - li - sa mui - nda na yo, mo - su su a - la - nda yo.____



Ja, lass es leuch - ten mit all sei - ner Macht, dass wir im Dun - kel nicht gehn.____
Mo - ni - nga pe - li - sa mui - nda na yo, mo - su su a - la - nda yo.____



Je - sus dein Licht leuch - te vor - an. Du bist der Ret - ter und brichst uns die Bahn.
A - la - nda yo, bu - tu na moi. Na nze - le ke - nda ki mo - bi - ki - si.



Zün - de dein Licht an, Freund, tief in der Nacht. Ja, lass es leuch - ten mit Macht.____
Mo - ni - nga pe - li - sa mui - nda na yo. Mo - su su a - la - nda yo.____

Dennoch: Reich im Glauben!

Nani Mobikisi ? Jesu !
Nani Mokonsi ? Jesu !
Nani Mosungi ? Jesu !

Man braucht ihre Sprache nicht zu verstehen, um zu begreifen: dies ist ihr Glaubensbekenntnis, und Pfarrer und Gemeinde rufen es sich lautstark und voller Inbrunst in jedem Gottesdienst zu.



Im Gottesdienst tanken die Menschen Lebensfreude und Hoffnung

Auf Deutsch: Wer ist unser Heiland, wer ist unser Häuptling, wer ist unser Retter – Jesus! An ihn wenden sie sich, weil sie ganz fest daran glauben, dass er als ihr Heiland, Häuptling und Retter stärker ist als alles, was ihr Leben täglich bedroht. Diese starke Jesusfrömmigkeit ist sicherlich ein Erbe aus Missionszeiten; sie spricht auch aus fast allen ihren Liedern, die so wunderbar vielstimmig in ihren Gottesdiensten erklingen. Einige dieser Lieder, wie „Welch ein Freund ist unser Jesus“ sind auch bei uns vor allem in freikirchlicher



Tradition bekannt.

Die tiefe Jesusfrömmigkeit ist verbunden mit einer großen Bibelkenntnis. Viele unserer Schwestern und Brüder kennen sich sehr gut aus in der Bibel. Besonders lieben sie die Geschichten aus dem Alten Testament. Aus ihnen schöpfen sie Hoffnung: so wie Gott das Volk Israel damals immer wieder gerettet hat, so direkt hoffen sie, dass Gott ihnen auch in ihrer Not beistehen und sie daraus befreien werde. Die Bibel ist oft das einzige Buch, das sie besitzen und dazu ein begehrenswerter, großer Schatz. Selbstverständlich wird sie, wie zerlesen sie auch immer sein mag, zum Gottesdienst mitgebracht.

Und dann sind sie alle da im Gottesdienst, die Frauen oft in ihren Muklisto – den Stoffen mit christlichen Symbolen und dem Aufdruck „Jesus Christus“, das Licht der Welt - mit ihren Kindern auf dem Schoß, ekstatisch beim Kollektentanz, die Männer oft dicht gedrängt,



Mit Tanz und Gesang wird die Kollekte zusammengetragen

in ihren meist ärmlichen Kirchen aus Stein, aus Bambus oder einfach unter einem Baum. Hier schöpfen sie Kraft und Trost für den oft so mühseligen Alltag. Was für ein Reichtum im Glauben! Kein Wunder, dass die Jüngerkirche eine wachsende Kirche ist und sich junge Menschen in Scharen im Fluss taufen lassen.

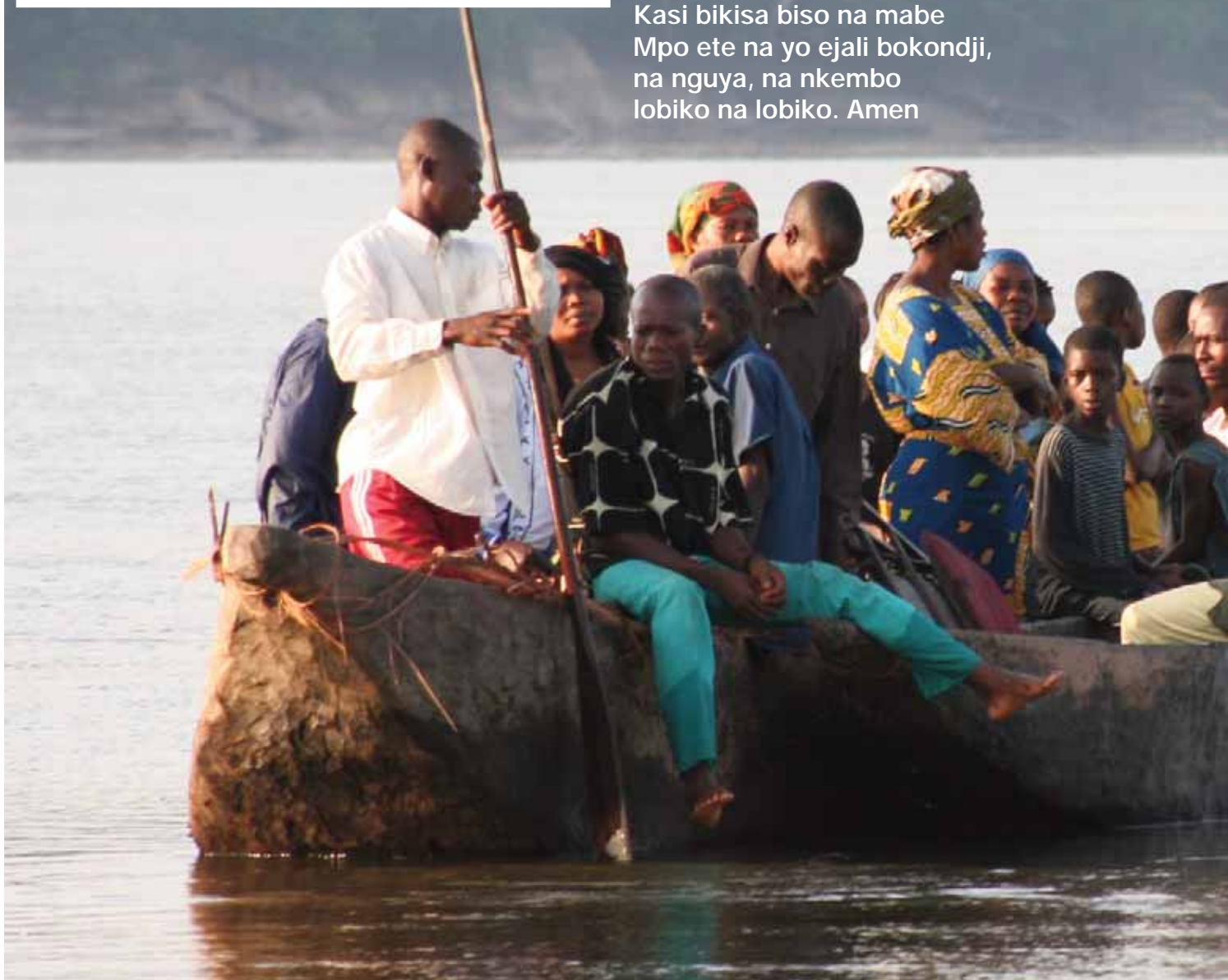




Singend bereiten sie sich vor...

Das Vaterunser in Lingala

Tata na biso oyo ajali na likolo.
Nkombo na yo ejala mosanto.
Bokondji na yo eya.
Mokano na yo esalema
na nse lokola na likolo.
Pesa biso kwanga ekoki lelo.
Limbisa biso nyongo
na biso pelemoko elimbisi
bisu bango na nyongo na biso.
Kamba biso na kati na komekama te.
Kasi bikisa biso na mabe
Mpo ete na yo ejali bokondji,
na nguya, na nkembo
lobiko na lobiko. Amen



Auf dem Ubangi – junge Menschen auf dem Weg zur Taufe



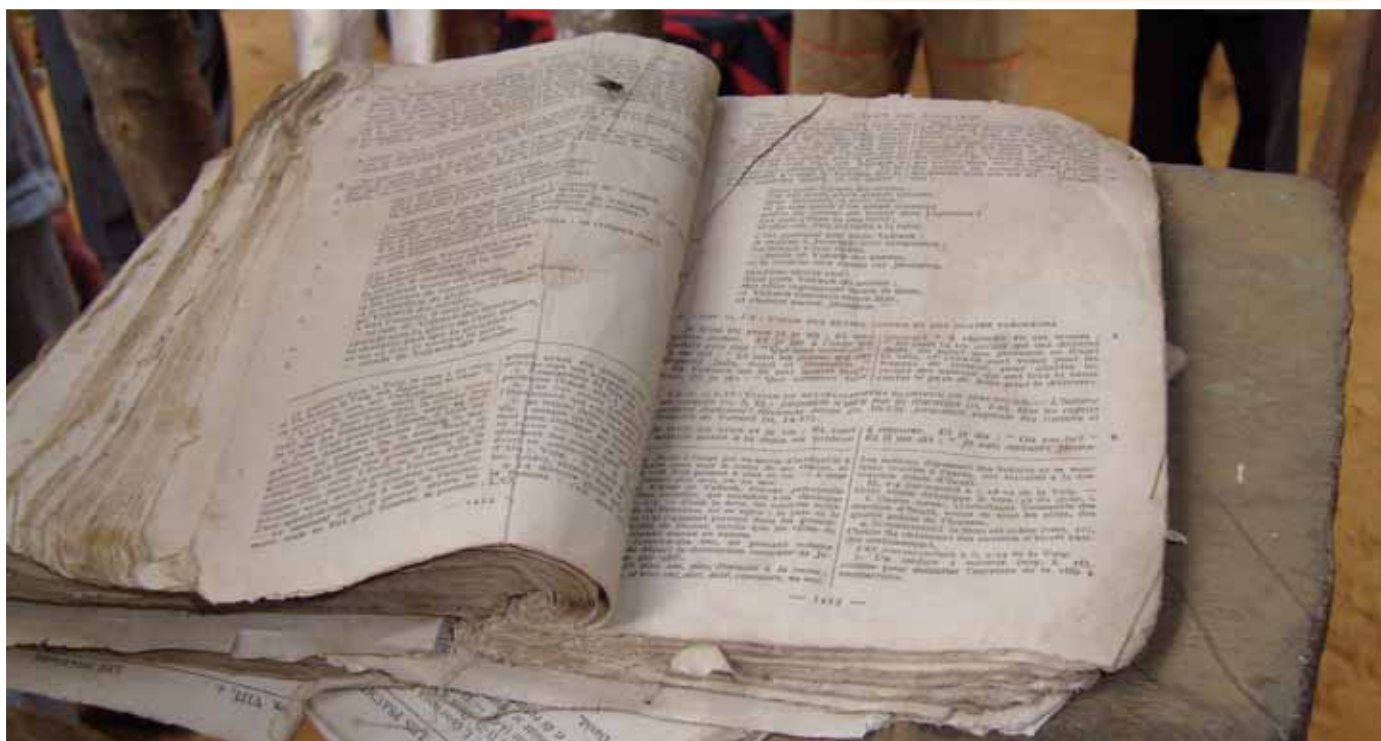
...auf ihre Taufe im Fluss



Bibelklau im Kongo

Pfarrer Silvain Ahetoa ist wütend. Gerade haben wir ihm für seine Gemeinde sieben Bibeln überreicht. Und nun fehlt schon eine! Die Leute haben vor Freude getanzt, als sie die Bibeln sahen. Kirchenpräsident Eliko Bonanga sagt bei der Bibelübergabe: die Bibel ist für den Christen so nötig wie das Gewehr für den Soldaten.

naten den Auftrag der Kirchenleitung tapfer abgenommen, nach den Plünderungen des Krieges diese entlegene Gemeinde neu zu sammeln und aufzubauen. Noch gibt es kein Haus für ihn, und seine Familie muss in der Provinzhauptstadt Mbandaka bleiben, aber die Gemeinde sei sehr zufrieden, wieder einen Pfarrer zu haben, hat uns schon Superinten-



Die Bibel – so wertvoll und nötig wie das Gewehr für den Soldaten

Diese Sprache verstehen sie dort am Ubangi in einer der entlegensten Gemeinden unseres Partnerkirchenkreises. Soldaten mit Gewehren haben sie viele gesehen in den letzten Jahren. Die haben alles geplündert, was es in den armseligen Hütten gab. Auch die Bibeln. Damit haben sie Feuer gemacht.

Das schöne schwarze Gesicht von Pfarrer Ahetoa, eben noch strahlend vor Freude über die Bibeln, hat sich total verfinstert. Er schimpft laut mit den jungen Leuten, die die Tragetaschen mit unseren Geschenken in die Kirche bringen sollten und offenbar einfach eine der Bibeln an sich genommen haben. Er kann sich gar nicht beruhigen und schämt sich für seine Gemeinde – er ist noch neu und hat erst vor wenigen Mo-

dent Ngoy erzählt.

Und nun verschwindet ausgerechnet vor den Augen der Gäste aus Deutschland so eine kostbare Bibel. Ahetoa beruhigt sich erst, als wir ihm sagen: das ist doch eine gute Geschichte, über die sich bei uns alle freuen werden, weil sie zeigt, wie begehrt und wertvoll eine Bibel bei euch ist. Und als wir ihm versprechen, er werde Ersatz bekommen, strahlt er wieder. Schließlich haben wir zweihundert Bibeln im Gepäck, finanziert durch Spenden aus dem Kirchenkreis Dortmund-Süd. Die müssen zwar halbwegs gerecht auf die 28 Gemeinden im Kirchenkreis Bolenge verteilt werden. Aber Ahetoa und seiner Gemeinde sind wir nun mal eine weitere Bibel schuldig, meinen wir.

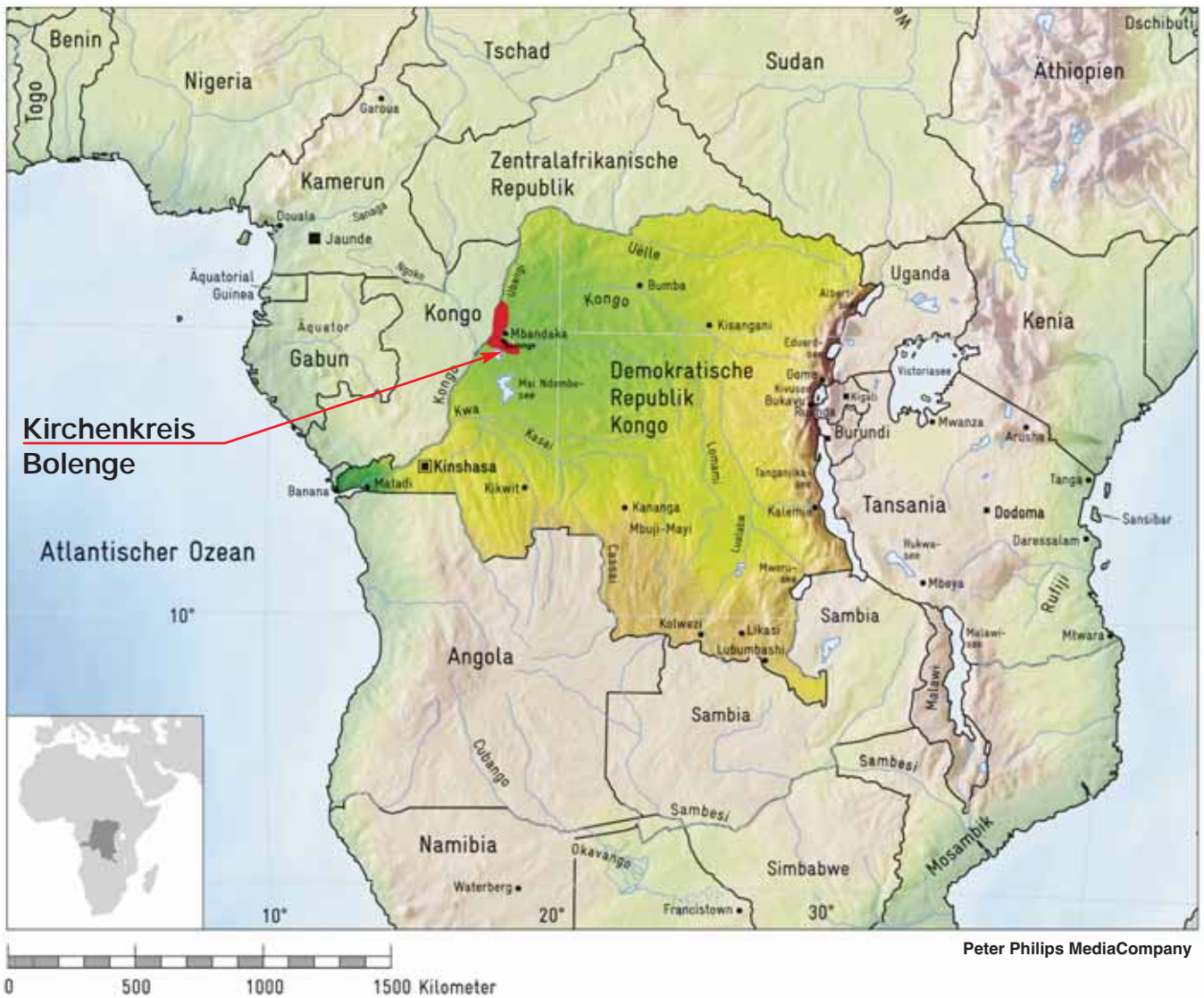


Kommt wie gerufen! Ihr mobiler Sparkassen-Berater.

Info-Tel.: 0231 183-88888

 Sparkasse
Dortmund
mobil für Sie

Jetzt neu: Die mobile Beratung der Sparkasse Dortmund. Wir kommen zu Ihnen. Wann und wo auch immer Sie wollen.
Mehr Infos in jeder Sparkassen-Geschäftsstelle, bei den  Finanzdiensten, unter Info-Tel. 0231 183-88888 oder
im Internet unter www.sparkasse-dortmund.de.



Impressum

Fest verbunden
25 Jahre Partnerschaft Bolenge - Dortmund-Süd

Für den Kirchenkreis Dortmund-Süd
Jägerstr. 5, 44145 Dortmund
herausgegeben vom Partnerschaftskreis Bolenge.
Redaktion: Dorothea Philipps und Uwe Bitzel
Texte und Übersetzungen,
soweit nicht namentlich gekennzeichnet: Dorothea Philipps
Fotos: Andreas Denda und privat

Layout & Druck: www.vario.de

2010

